

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Botenlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. —:— Druckerei Nr. 324. —:—

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kotterblätter — Kurzgeleitet!

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile über Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Einschreibungen 10 Pf., Nachweisungen 20 Pf., mehr. Platzortschiff ohne Gewährlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr abendwärts. —:— Geschäftsstelle: Delgrabe 9. —:—

Ar. 297.

Sonntag den 19. Dezember 1915.

42. Jahrg.

## Die montenegrinische Stadt Bjelopolje in österreichischen Händen. — Furchtbare Zustände in Saloniki. — Große italienische Verluste am Isonzo.

### Nichts gelernt, viel vergessen!

Lc. Der Herr Landrat a. D. v. Bonin, konserverativer Vertreter des pommerischen Wahlkreises Neustettin, ist im Reichstage einer der Abgeordneten, von denen man wenig hört und sieht. Seine parlamentarische Schweigsamkeit hat er jetzt weitumachen versucht durch eine gedruckte öffentliche Ansprache an seine Wähler, mit deren Veröffentlichung sich dieser Tage das „Berl. Tageblatt“ ein Verdienst erwirbt. Diese Ansprache ist so ziemlich das stärkste Stück, das auf dem Gebiete der Nichtinnehaltung der bürgerlichen Gesinnung während des Krieges geleistet worden ist und geleistet werden kann. Und es ist wirklich kaum angangig, zu erwarten, daß auf die in den Boninischen Offenherzigkeiten enthaltenen Angriffe gegen Regierung und Parteien von der anderen Seite kein Gegenanschlag erfolgen soll. Wer den Burgfrieden verlegt, kann eigentlich nicht verlangen, daß er selber unangegriffen bleibt.

Wir müssen aber bekennen: es ist viel weniger ein Gefühl der Entrüstung, das es bei der Lektüre der Boninischen Ausfälle überkommen hat, als ein Gefühl der Trauer darüber, daß in dieser gepaltig großen und ernsten Zeit Anschauungen jener Art sich noch an das Tageslicht wagen können, daß sie nicht weggelöscht sind von der Flut der weltgeschichtlichen, die Begriffe und die Gedanken unumwandelnden Ereignisse. Herr v. Bonin hat jedenfalls nichts gelernt aus der Größe der Zeit; und er hat das vergessen, was beim Beginn des Krieges Gemeingut der Deutschen geworden sein sollte.

Nichts gelernt! Wir sehen in dem Aufruf des Herrn v. Bonin, der ja allerdings in einem Wahlkreise erschienen ist, in dem der Altwirtschafts Geist noch nicht ganz ausgestorben sein mag, wie mit dem Antifortschrittismus allergeringfügigster Art gearbeitet wird. Ganz in der alten Manier, die man wirklich durch den Krieg als überwunden annehmen konnte, wird Indutentum und Sozialdemokratie unausgesehrt in einen Topf geworfen und entsprechend verdrängt. Vor einer noch größeren Demokratisierung und Verjüngung unserer öffentlichen Zustände wird gewarnt, und die Frage wird aufgeworfen, ob nach dem Kriege der Zukunftsstaat mit jüdischer Spitze ausgerichtet werden soll. Und weiterhin wird von dem Eindrud gesprochen, daß die Reichsregierung sich durch die gegenwärtige Haltung der Sozialdemokratie und des Judentums täuschen lasse. Es wird gegen den deutschen Liberalismus der alte, aber stets unwahre Vorwurf erhoben, daß er von fanatischem Haß gegen die Landwirtschaft erfüllt sei. Und die jetzige Zeit gibt dem Verfasser des Aufrufs noch keine Gelegenheit, die Sonderinteressen zurückzustellen; er kündigt vielmehr die Notwendigkeit der Erhöhung der landwirtschaftlichen oder einer Ermäßigung der industriellen Zölle an. Gegen die Ermäßigung werden die schwersten Vorwürfe erhoben, weil sie nicht so handelt, wie Herr v. Bonin und die vielleicht hinter ihm stehenden Gesinnungsgenossen es für recht halten. Während es jetzt allgemein für eine vaterländische Pflicht gehalten wird, der Regierung nicht unwürdige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sondern ihr auch da, wo man glaubt, andere Meinung haben zu müssen wie sie, diese gegenteilige Auffassung in rein sachlicher und gegenständlicher Form vorzutragen, sind die Boninischen Angriffe auf die Regierung verlegend und ohne jede Sachlichkeit. Nur einige Sätze: „Die konservative Presse ist durch die Zensurbehörde mundtot gemacht“; wenn man die Politik unserer Reichsregierung seit Jahrzehnten verfolgt hat und ungefähr weiß, welche Anschauungen und Ein-

flüsse in den maßgebenden Kreisen herrschen, so kann man leider kaum im Zweifel darüber sein, daß die Neuorientierung in der Richtung einer noch größeren Demokratisierung und Verjüngung unserer öffentlichen Zustände geplant ist; „ich fürchte, der Bundesrat wird an seiner gegenwärtigen Kartoffelpolitik auch wenig Freude erleben — es nicht so leicht, den Zukunftsstaat einzuführen!“, die Sozialdemokraten sind regierungsfähig geworden und ziehen ungehindert in alle möglichen Behörden ein“. Es wird weiterhin behauptet, die Regierung habe nichts eiligeres zu tun gehabt, als eine Abänderung des Vereinsgesetzes zugunsten der sozialdemokratischen Gewerkschaften „durchzuführen“, eine Behauptung, die vollkommen irrtümlich ist; und Herr v. Bonin kündigt an, daß nach seiner Meinung die Neuorientierung unserer Politik in der entgegengesetzten Richtung der Regierung zu suchen sei. Die Art und Weise, wie hier der Regierung bedenkliche Pläne und Gesinnungen untergelegt werden, ist tief zu beklagen, wie man auch zu der Regierung selbst stehen möge.

Vielles vergessen! Vor allem ist das Wort des Kaisers vergessen, daß er jetzt keine Parteien, nur noch Deutsche kenne. Vergessen ist, daß diese schwere Kriegszeit uns alle, die wir, jeder an seinem Teil, an der Verteidigung des Vaterlandes, an der Aufrechterhaltung seiner Lebenskräfte mitwirken, verpflichtet hatte, uns gegenseitig zu respektieren, unsere politischen Anschauungen, unsere Berufsstellung zu achten. Herr v. Bonin aber spricht bereits wieder von den „Altpolitikern“, er bemängelt die Haltung der Sozialdemokratie als ein Produkt aus Angst und Scheu, und er hat vergessen, daß die große, wunderbare Einigkeit beim Beginn des Krieges auch die zwingende Verpflichtung zum Vertrauen auf das gesamte deutsche Volk in sich schließt.

Aber wir betrachten den Fall Bonin doch nur als eine Episode. Anschauungen wie die seinigen und der hinter ihm stehenden hoffentlich sehr engen Kreise können nach dem Kriege in Deutschland nicht heimisch sein. Es wäre traurig um Deutschland bestellt, wenn nicht Regierung und Parteien allesamt aus den großen Erfahrungen dieser harten Prüfung für das deutsche Volk auch innerpolitisch tausendfältige Lehren entnommen hätten und daraus ihre segensreichen Schlüsse ziehen würden.

## Der Weltkrieg.

Unter dem Titel „Die Friedensfrage im Reichstage“ schreibt der „Tagespost“ u. a.: Man muß sich hüten, aus den Protokollen der sozialdemokratischen Fraktion übertriebene Schlussfolgerungen zu ziehen. Der deutsche Sozialismus hat immer Eigenbräuter gefasst, denen die Partei stets Nachsicht bewies. Am übrigen bringen uns Liebnecht und Genossen unter radikalster Form dieselben Ideen, die die Partei mit Besonnenheit annimmt. Wenn diese kleine Gruppe kurzweg den Frieden ohne Gebietserweiterung fordert, so ist das doch ein Friede, der den deutschen Sieg in sich schließt, ein Friede, der dem Reich Ehre und Wohlstand erhalten und ihm wirtschaftliche Vorteile einbringen würde, deren Wirkungen schwer auf der politischen Unabgeschlossenheit der Staaten lasten würden, die sie zugeworfen geungen wären. Darum ist Liebnechts Friede für die Franzosen und die Alliierten ebenso unannehmbar wie der des Kanzlers und Spanns.

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Zur allgemeinen Lage geben wir heute folgende Meldungen wieder:

Schweizerische Blätter schreiben zu der neuen Wendung der Dinge in Griechenland, daß der seit Wochen mit fieberhafter Spannung erwartete Einbruch Griechenlands voraussichtlich überhaupt nicht mehr fallen wird. Bergelich hätte die Entente Forderungen und Ultimatum überreicht. Griechenland treffe keine Entscheidung mehr, denn die Ereignisse hätten Griechenland jeder Notwendigkeit zu neuen Entschlüssen entzogen. Die griechische Flotte der Zentralmächte seien auf dem Anmarsch nach Saloniki, um die jammervoll zusammengebrochene Armee der Entente in das Meer zu treiben. Falls Saloniki den Zentralmächten in die Hände, dann sei das jahrhundertlange Festspiel der Weltkriege auf dem Balkan und in ganz Asien zu Ende und der letzten englischen Verteidigungsstellung in Agypfen schlage die Schicksalsstunde. Kein Neutraler glaube heute mehr an einen Endspiel der Entente, die auf allen Kriegsschauplätzen geschlagen werde.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Das öffentliche Interesse der griechischen Bevölkerung teils auf den Ausgang der Kämpfe, teils auf die Ereignisse an der Grenze gerichtet. Man hält als wahrscheinlich, daß die Kriegführenden ohne besondere Verhandlung bis zum nächsten Sonntag einen Waffenstillstand beschließen wollen, damit die griechischen Truppen, die sich noch in dem Operationsgebiete befinden, in der Lage sind, ihre Verpflichtung zu erfüllen.

### Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien und Montenegro.

#### Österreich-ungarischer Heeresbericht.

Südbösisch von Celebic vertrieben wir die Gegner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raum die Tara-Schlucht.

Bjelopolje ist seit gestern nachmittags in unserer Hand. Die 1. u. 2. Streitkräfte nahmen die Stadt in umfassendem Angriff nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend 700 Gefangene ein. Die Verfolgung des weislich von Japel weisenden Gegners ist im Gange. Die Montenegriner jähden auf ihrem Rückzug überall die von Wosilins bewohnten Dörfer an.

#### Der montenegrinische Bericht.

Am 14. Dezember lautet: Bei Tagesanbruch unternahm die Österreichische eine allgemeine Angriff auf alle Stellungen unserer Sanjatsarmee. Bei Anbruch der Nacht waren unsere Truppen gewonnen, sich nördlich Grahovo und Bjelopolje zurückzuziehen. In der Gegend von Japel und Rogan gelang es dem Feinde, nach mehrtägigen Kämpfen Rogan zu besetzen.

### Der bulgarisch-serbische Krieg

Solange es in Griechenland Engländer und Franzosen gibt, wird weiter gelämpft.

Der bulgarische Generalstabchef Jofow erklärte einem Vertreter der „Balkansta Tribuna“ auf seine Frage, ob der Krieg bald beendet sein werde: Der Feind ist hinausgeschlagen. Das bedeutet nicht, daß der Krieg aus ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht nur mit Serbien Krieg führen, sondern auch mit der Entente. Solange es Engländer und Franzosen in Griechenland gibt, dürfen wir nicht denken, daß der Krieg beendet ist. Vielleicht geht der Krieg in eine neue Phase über. Zudem wir uns auf alle Möglichkeiten vorbereiten, werden wir noch härter, um ihnen zu begegnen. Jetzt warten wir darauf, daß uns die Diplomatie sagt, bis wohin und wie wir den Feind verfolgen sollen. Nach unserer Kenntnis sind die Engländer und Franzosen gänzlich desorganisiert und keines ernstlichen Widerstandes fähig. Wahrscheinlich werden sie sich bei Saloniki verabschieden, um dort einen letzten Widerstand zu leisten.





# Grosser Weihnachts-Verkauf.

## Gewaltige Warenmassen

aller Gattungen, die infolge rechtzeitiger günstiger Abschlüsse vorteilhaft eingekauft sind, kommen in allen Abteilungen billigst zum Verkauf und bietet sich daher eine selten günstige Kaufgelegenheit für

## ∴ Weihnachts-Geschenke ∴

### Damen-Hemden

Damen-Hemden	Achselchluss mit Bogen und Stickerei	4- 3 25 2 75
Damen-Hemden	Achselchluss, mit gest. Ktr. Passe	4 50 3 - 7
Damen-Hemden	Achselchluss Reform m. breiter Stickerei u. Einsatz	4 50 3 75 3 50
Damen-Hemden	Vorderschluss, aus gutem Hemdentuch	3 50 2 80 2 65

### Damen-Nachtjacken und Beinkleider

Nachtjacken	aus weiss K5perbarchent m. Bogen u. Stickerei	4- 3 25 2 50
Nachtjacken	aus Hemdentuch mit Stickereien	2 50 2 25 1 90
Beinkleider	aus weiss K5perbarchent mit Bogen und Stickerei	3 50 2 80 2 25
Beinkleider	Knieform aus Hemdentuch mit Stickerei	4- 3 80 2 80
Beinkleider	geschlossen, Barchent u. Hemdentuch m. Bogen u. Stickerei	5- 3 80 1 20

### Verschiedene Damenwäsche

Untertailen	gut sitzend, mit Stickerei	2 50 1 75 1 25 95 Pf.
Nachtkleidchen	mit Bogen und Stickerei	6 50 5 50 4 75 4
Röcke	Anstandsrocke aus Piquee und Barchent	4 75 4- 3 95 4
Röcke	mit breiten Stickereien und Einsätzen	7 50 6- 4- 2
Friseur-Jacken	Gürtelform mit Einsatz und Stickerei	4 25 3 50 3

### Handtücher u. Wischtücher

Gran gestreifte Handtücher	1/4 Dutzd.	6.60 6.- 5.40 4.50
Weisse Gerstenkorn Handtücher	mit roter Kante 1/2 Dutzd.	3.90 3.40 2.50
Weisse Jacquard-Handtücher	1/4 Dutzd.	5.- 4.80 3.90 2.40
Wischtücher	halb- und reinteilen 1/2 Dutzd.	3.50 3.- 2.70
Wischtücher	Extraangebot, b'woll. 1/2 Dutzd.	1.95

### Damen-Bekleidung

Damen-Mäntel	schwarz, Tuch und Flausch kleidsame Formen	49- 15.- 26.- 20.00
Damen-Mäntel	karriert u. einfarb. off. u. geschl. mit Biegel	40- 20- 20- 20.00
Damen-Jacke	schwarz, Sammet, Krimmer, Astrachan,	55- 48- 40- 35.00
Jacken-Kleider	schwarz und alle Farben, neue Formen,	60- 4.- 38- 25.00
Blusen	weiss, schwarz u. alle Farben, Seide, Tilkot, Wollse	17.50 12- 8.50 5.50
Röcke	schwarz, dunkelblau u. modern, Farben, Falten und Glockenschlitz	15- 10.0 8.- 6

### Handarbeiten

Kissen	vorgezeichnet, mit und ohne Franse	1 70 1 50 1 25 95 Pf.
Ocken	vorgezeichnet, weiss und grau	2.- 1 70 1 20 9 Pf.
Läufer	vorgezeichnet, weiss und grau	2.- 1 50 1 25 9 Pf.
Tabletdeckchen	vorgezeichnet,	1.- 5 35 20 Pf.

### Liebesgaben für unsere Truppen!

Strickwolle	— Hosenträger	— Taschenbücher	— Westen
Leibbinden	von 95 an	Fußschlüpfer	von 35 an
Kniewärmer	„ 95 „	Pulswärmer	„ 45 „
Brustwärmer	„ 65 „	Kopfschützer	„ 75 „
Dosenwärmer	„ 35 „	Frottiertücher	Stück 95 „
Socken, wolllie	„ 75 „	Handschuhe	von 95 an
	Schlafsäcke	Wärthesäcke	
	Wolldecken		

### Schürzen

Tüdel-Schürzen	mit und ohne Träger, Satin	1 50 1 25 95 Pf.
Tüdel-Schürzen	mit und ohne Träger, weiss	1 50 1 25 95 Pf.
Kinder-Schürzen	gestreift, Leinen	1 50 1 25 95 Pf.
Wirtschafts-Schürzen	gestreift, Leinen, mit Träger,	2 45 1 95 1 75

### Kleider und Blusen

Kleid	aus glattfarbig. Mohair u. Ähnl. Stoffen	5 00
Kleid	aus Tuch oder Cheviotgewebe	4 75
Bluse	aus Velour- und starken Körpergewebe	5 m 10 25 10- 7 50 4
Bluse	aus Flanell, vornehme Streifen	2 40 2 25 1 80 1 25

### Weisse und farbige Bettwäsche

Weisse Bettbezüge	mit 2 Kissen aus glattem Hemdentuch, Lison oder gestr.	7 50
Bunte Bettbezüge	mit 2 Kissen aus karierten Betzzeug	8 25 7 50 6 75 3
Bunte Bettbezüge	mit 2 Kissen aus gebliet. Satin Augusta	10- 9- 8 25 7
Weisse Bett-Tücher	aus Dowas und Halblinon	3 20
Weisse Bett-Tücher	aus Barchent, weiss u. mit roter Kante	4 50 3 80 3 20 2 50

### Taschentücher

Weisse Linon-Taschentücher	1/4 Dutzd.	2 10 1 80 1 50 95 Pf.
Weisse Halbleinon-Taschentücher	1/2 Dutzd.	2 70 2 40 1 80 1 50
Weisse Battist-Taschentücher	1/2 Dutzd.	2.- 1 50 1 25 1 00
Stickerei-Taschentücher	Stück	1 25 60 40 20 Pf.
Kinder-Taschentücher	1/4 Dutzd.	1 50 90 80 60 Pf.

### Kinder-Mützen, Hauben, Südwäster

Matrosen-Mützen	mit Schriftband für Knaben u. Mädchen	3 50 2 80 2 25 1 50
Südwäster	aus Sammet, Plüsch, Stoff	1 65 1.- 80 65 Pf.
Mädchen-Hauben	Pifisch, Krimmer, Tuch, Sammet, Astracran	2 75 2 20 1 75 1
Rodel-Mützen	weiss und farbig,	1 50 1 10 90 80 Pf.
Erstlingsmützen	weiss und farbig,	1 20 1.- 80 60 Pf.

Teppiche, Gardinen, Läufer, Felle, Steppdecken, Tischdecken  
Vorlägen, Vitragen, Matten, Gobelin, Kamelhaardecken, Kissen

# Otto Dobkowitz, Merseburg.

Heute Sonntag für den Verkauf von 8-9 und 11-7 Uhr abends geöffnet.

Hierzu zwei Beilagen.

Erste Beilage.

Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Leser, das Abonnement auf den

„Merseburger Correspondent“

bei den Postämtern, den Briefträgern oder den Austrägern baldigst erneuern zu wollen, damit in der regelmäßigen Zustellung des Blattes von 1. Januar 1916 ab keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche

Abonnementspreis

bleibt unverändert.

Wir unsere Leser seit dem Eintritt des Weltkrieges bereits erfahren haben, veröffentlichen der „Merseburger Correspondent“ die amtlichen Depeschen über die neuesten Ereignisse aus den Kriegsschauplätzen unter Zuhilfenahme von Extrablättern mit der gleichen Schnelligkeit, wie die Blätter der benachbarten Großstädte.

Durch seine regelmäßigen wöchentlichen Beilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Sandwichtzschiffliche und Handelsetzung“ wird der den Lesern gebotene Stoff nach den verschiedensten Seiten hin ergänzt und bereichert.

Spannende Romane nehmen besondere Rücksicht auf das Lesebedürfnis unserer Frauenwelt.

— Inzerate —

finden bei der ständig wachsenden Auflage unseres Blattes wirkungsvollste und beste Verbreitung in Stadt und Kreis Merseburg.

Prebenummern stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag

des Merseburger Correspondenten.

Volkswirtschaftliches.

Zur Durchsicht unserer Viehschlächtere schreibt eine offizielle Korrespondenz: Die letzte Viehschlachtung habe den Beweis erbracht, daß Deutschlands Volksernährung, auch soweit sie auf Lebensmitteln tierischen Ursprungs beruht,

Amtmanns Räthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Seine Mutter machte eine festig abwehrende Bewegung.

„Nehet ihr nicht das Wort — sie hat sich schamlos genug betragen. So ihr dort ein Weib nicht finden.“

„Du mußt so über sie urteilen, das liegt in deiner ganzen Weltanschauung begründet. Und ich weiß — du hast unter meiner Verheißung Ehe mehr gelitten als ich selbst.“

Die alte Dame zog die Stirn wie im Schmerz zusammen.

„Ruhe? Ah, mein Sohn, wie wenig ruhig sah es in mir aus in jener schrecklichen Zeit.“

„Um so bewundernswerter war deine Selbstbeherrschung. Ich habe sie dir gedankt im tiefsten Herzen. Und glaub es mir, die zwei Jahre meiner Ehe haben mich gleichsam genaug zum Manne gereift und mich zur Erkenntnis geführt, was ich an dir habe. Als Lotte dann bei Nacht und Nebel den Branderhof verlassen hatte, da war ich weit entfernt, Schmerz darüber zu empfinden. Im Gegenteil, ich atmete wie erlöst, wie von einem quälenden Bann befreit aus. Es schmerzte mich nicht, daß sie mit dem Vater, der die ganze Zeit seines Wutentausches benutzt hatte, ihr den Kopf zu verdrehen, danongelassen war. Ich litt nun betrieblernen unter dem Standart, der durch meine Scheidung heraufbeschworen wurde. Und ich gelobte mir, an dir gut zu machen, was ich dir angetan hatte durch die überleete Ehe. So, Mutter, und nun ist das alles einmal zwischen uns klar gestellt worden, und wir wollen nun nie mehr davon reden und uns bemühen zu vergessen. Und weil ich dir eine Genugtuung schuldig bin, weil wieder eine Frau in den Branderhof muß und weil ich diesmal nur der Vernunft bei der Schließung einer Ehe Gehör geben will, deshalb will ich endlich ein, daß du mir eine Frau nach deiner Wahl zuführen sollst. Ich selbst habe wahrscheinlich kein Verlangen nach einer zweiten Ehe. So wie ich jetzt mehr als fünf Jahre ohne Frau gut ausgekommen bin, würde ich auch ferner auskommen. Aber du sehest dich nach Ruhe, nach einer tatkräftigen Hilfe — und nach einer Schwiegermutter nach deinem Verlangen. So soll es denn sein, ich füge mich. Und vielleicht wäre ich dabei besser, als wenn ich wieder selbst wüßte. Fahre du nun zufrieden.“

Die alte Dame beugte sich über den Tisch und sahste seine Hand.

„Sag das nicht so resigniert, mein Sohn. Glaube mir, du wirst wieder aufleben, wirst ein anderer werden, wenn du eine junge Frau neben dir hast. So natürlich damals, zu deiner Studienzeit, dein stürmliches Freiheitsdrang

troß der Abschließung ausländischer Bezugsquellen vor ersten Schwierigkeiten bewahrt bleiben werde. Deutschland habe schließlich weit über eine halbe Million hochwertige Futtermittel an das Ausland geschafft. Und wenn nun mit Kriegsausbruch diese Einfuhr nahezu vollständig aufhörte, dann ergäbe sich daraus, daß die Durchführung unserer Viehschlächtere sich zu einer der schwierigsten Aufgaben gestalten mußte, die uns der Krieg gestellt hat. Daß sie aber bisher gelöst ist, und auch für jede Dauer des Krieges weiter gelöst wird, darüber besteht heute kein Zweifel mehr. Es liegt an dem Umstand, daß die Viehschlachtung mit den großen Mengen der in der Wirtschaft erzeugten Futtermittel durchgeführt werden, wenn auch die Hochmait und die Milchzeugung eine Einschränkung erfahren mußten. Technik und Wissenschaft sind aber seit Kriegsausbruch erfolgreich bemüht, Ersatzfuttermittel aus eigenen Quellen als Ersatz für die fehlenden Auslandsbezüge zu schaffen. Vor allem aber haben die militärischen Erfolge unserer Armeen dazu geführt, daß jetzt aus dem Ausland eine Zufuhr von Futtermitteln stattfindet, die für die Aufzucht und Mästung von großer Bedeutung sein wird, zumal die Bereitstellung ausreichender Mittel von Seiten der Regierung die Viehschlachtung an die Viehschlächter unter Bedingungen ermöglicht, die eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch zu erzwingenden Preisen sicherstellen. Unsere Volksernährung wird also auch auf diesem Gebiet ersten Schwierigkeiten nicht mehr begegnen.“

Die Beschränkung des Viehschlachtens von Butter für den Bereich des 9. Armeekorps hat, wie die „Vesterg.“ mitteilt, der selbstverordnende kommandierende General v. Noehl wie folgt verfügt: 1. Der Viehschlacht von Butter seitens der Viehschlächter (Sandwichte, Meiereien, Händler) unmittelbar an die Verbraucher darf künftig nur noch in Paketen im Gewichte von höchstens je vier Pfund erfolgen. 2. In einem und demselben Gemischdinger darf nicht mehr als ein Kilogramm Butter verpackt werden. 3. Es ist den Viehschlächtern unterlagt, im Wege des Viehschlachtens Butter an Personen zu liefern, die nicht bereits vor dem 1. November d. J. ihre regelmäßigen Abnehmer waren. 4. Diese Bestimmungen haben auf den Viehschlacht von Butter an gewerkschaftliche Viehschlächter keine Anwendung. 5. Die Ausführung und Überwachung wird den Viehschlächtern übertragen, die auch ermächtigt sind, für gemeinnützige Einrichtungen (z. B. Krankenhäuser) Ausnahmen zuzulassen. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestraft.

Provinz und Umgegend.

Stauburg, 17. Dez. Am Dienstagabend wurde der Rinderhirt eines in Mülberg des hiesigen Gefängnisses unter Anrufen einiger Feldbauer zur Hilfeleistung im Mann festgenommen, da aus dem Gesangs-

entpinnungen war. Der Verhaftete ein schwerer Junge, namens Morad aus Salke der längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hat, war am Abfahrort der Dampfrinne an der Arbeitsbrücke hochgeleitet und übers Dach ins freie gelangt. Dann ist er in die Raubenhäuschen an der Lepsiusstraße eingetroffen, um Kleider zu bekommen, die er über die Gefängnismauer gezwungen hatte.

Wittenberg, 17. Dez. Generaldirektor General Eggeling von Wittenberg hat die ihm vom Vorstand des Kreis-Friedenverbandes Wittenberg angebotene Ehrenmitgliedschaft des Verbandes angenommen. Dem ersten Vorsitzenden, Hauptmann Kommerzienrat Jölg, ging folgendes Schreiben zu: „Die mir durch den Vorstand angebotene Ehrenmitgliedschaft nehme ich gerne an. von Wittenberg, Generaldirektor.“

Wittenberg, 17. Dez. Als Malermeister Stolle von hier mit seinen Leuten in einer hiesigen Chemischen Fabrik mit Malerarbeiten beschäftigt war, trat plötzlich an einem Drucker eine Unachtsamkeit ein. Alle Arbeiter verließen schnellstens den Betriebsraum, da die entweichenden Dämpfe den Aufenthalt im Raum unmöglich machten. Herr Stolle sowie seine Leute hatten aber bereits Dämpfe eingeatmet. Sie wurden sofort in Sanitätsstationen aufgenommen und erholten sich darauf so, daß sie ohne Anzeichen von Unwohlsein ihre Wohnungen aufsuchen konnten. Bei St. und seinem Gefellen Jögel trat jedoch, wie das „Wittenb. Tagebl.“ meldet, eine Verschlimmerung des Zustandes ein, der beiden schon nach einigen Stunden ihren Tod zur Folge hatte. Der Zustand der übrigen Leute ist unbekannt.

Sachsenhausen, 17. Dez. Auf der zur Gewerkschaft Krameln gehörigen Grube Otleben verunglückte ein Häuer. Er wurde durch herabfallende Kohle erschlagen. Auf seine Hinterlassene wurde die Beihilfe des Schachtes herbei. Es gelang ihr aber leider nicht, dem verunglückten Kameraden noch rechtzeitige Hilfe zu bringen. Die Hinterlassene war er vor wenigen Tagen aus dem Schiffsgraben auf Antrag der Grubenverwaltung beurlaubt worden.

Sachsenhausen, 17. Dez. Gestern morgen brannte, wie die „S. Z.“ meldet, die dicht nebeneinander gebauten Häuser des Bränders Karl Luther und des Fleischmeisters Albert Ehrhardt in wenigen Stunden vollständig nieder. Die Entschädigung des Bauers ist unbekannt.

Bertha, 17. Dez. Wie der „Berthener“, äußerte gestern nachmittag ein großes Schicksal die zwei 1 und 2 von hier ein. Beide Besizer seien im Felde.

Tiefenort, 17. Dez. Durch einen zur Unzeit losgegangenen Sprengschuß sind vorgefunden früh im Schacht der Gewerkschaft Rastkroba die Bergleute Heinrich Schö n aus Salungen und Sebastian Müller aus Langensalza schwer verunglückt. Sie wurden in Krankenhäuser nach Weitzgen gebracht.

Krameln, 17. Dez. In einem Batale der Deffauer Straße wurde dem Fleischmeister Kramm aus Hietzsch eine Überfälle mit 2800 Mark Jinhalt, die er in seinem Fahrzuge befestigt war, gestohlen. Der Dieb konnte bisher nicht ermittelt werden.

Aber noch Geld und Weis braucht der Besizer des Branderhofes nicht zu betrachten. Er war ein sehr reicher Mann.

Der Branderhof bestand sich schon seit Jahrhunderten in der Familie von Moritz aus der Sohn vererbt worden. Seit Generationen war überhaupt, jellamweise, nur immer ein Sohn im Branderhof geboren worden.

So hatte sich der reiche Besitz nicht vergrößert und für jeden Brander war es Ehrendinge gewesen, das was er ererbt hatte, zu vermehren. Es war ein Stück Land nach dem anderen dem großen Besitz angefügt worden, was er ererbt hatte, zu vermehren. Es war ein Stück Land nach dem anderen dem großen Besitz angefügt worden, was er ererbt hatte, zu vermehren. Es war ein Stück Land nach dem anderen dem großen Besitz angefügt worden, was er ererbt hatte, zu vermehren.

Nest stand von dem einstigen Grafenschloß nur noch eine mauerliche Ruine auf der einzigen hügeligen Anhöhe, die sich aus der walden, freudlosen Ebene anhebt. Aber die einstige Bauerschaft hatte sich zum stattlichen Anwesen ausgedehnt.

Die Grafen Branderfeld waren betramt, das rübe Bauerngeschlecht aber besaß jetzt die ganze Ländereien. Die Brandernders waren solid und paratim gewesen, hatten fleißig geschäft und die erworbenen Böden in die alte, eheliche Eidenrute wandeln lassen.

Die neue Zeit hatte jedoch ihre Arme nun längst auch nach dem Branderhof ausgebreitet, in Gestalt der Eisenbahnlinie, die umweit des Branderhofes vorüberführte. Jetzt hatten die Brandernders ihr Vermögen in guten, sicheren Papieren auf der Reichsbank liegen. Die alte Geldtrude stand aber noch immer in Georgs Arbeitszimmer, neben einem ansehnlichen feuerfesten Behälter. In ihrem Innern wurden alte Bücher verwahrt, die im Besonderen nicht Weis geben.

Kramholz waren die Brandernders nicht gewesen, das hatte sie auch nicht nötig gehabt. „Leben und leben lassen“, von diesem Grundsatze zeugten die Zahlen in den alten Büchern, aber auch von vernünftiger Sparfamkeit, die das Kleinste nicht gering achtete oder verderben läßt. Manah einer von Georgs Brandernders war in der Jugend heilighörig und fränkischerweise gewesen, wie er selbst. Aber alle hatten sich dann nach dem Ausleben wieder selbst in die Reibende genommen und waren vernünftige Familiennüter geworden.

Der Branderhof hatte jetzt noch das alte, festgefügte Wohnhaus zum Mittelpunkt, dessen Grund aus mehreren Steinquadern gebaut und dessen Mauern aus dem besten Feuerstein gebildet waren. Es hatte die besten freistehenden, durch die hohen Mauern geschützt und trotzte hoch kein Jahrhunderten Sturm und Wetter. Dielem Stammhaus waren mit der Zeit zwei geräumige Seitenflügel angegliedert worden, wie auch die Wirtschaftsgäude immer weiter ausgebaut worden waren.

(Fortsetzung folgt.)





# Zum Weihnachtsmann!

Meine in allen Abteilungen um ein ganz bedeutendes vergrösserte

## Spielwaren - Ausstellung

Eisenbahnen mit Dampf- und Uhrwerkantrieb, Eisenbahn-Zubehöriteile, Automobile.

Gesellschafts- und Selbstbeschäftigungs-Spiele, Holz- und Steinbaukasten, Würfel- und Häuserbaukasten.

Kafläden, :: :: Pferdaställe, Fell- und Holzpferde.

bietet in grösster Auswahl: Lehrmittel in naturgetreuer, eleganter Ausführung, als:

Elektromotore, Dampfmaschinen, Heissluftmotore, Betriebsmodelle

Puppenstuben, Puppenstubenmöbel, Küchen, Kochherde, Email- und Porzellan-Services.

### Puppen

Puppenwagen, Puppensportwagen, Puppenbälge, Köpfe, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Strumpfhänder etc. Puppenarrücken in echt und Mohair

Festungen, Soldaten, Helme, Säbel, Gewehre, Trommeln und Trompeten.

Kinomatographen, Laterna magica, Werkzeug- und Laubsägekasten, Lötapparate, Zauberkasten.

Gesparne, Schaukelpferde, Filz-, Fell- und Plüschtiere.

In Verbindung mit den grössten Spielwarenfabriken Deutschlands bin ich in den Stand gesetzt sämtliche Waren zu sehr bescheidenen Preisen abzugeben. Ausserdem gewähre ich 5% Rabatt in Banken des Rabatt-Spar-Vereins Merseburg u. Umg.

### Spielwarenhäuser

**Wilhelm Köhler,**

Gotthardtstrasse 5.

Besichtigung der Ausstellung Jedermann, auch Nichtkäufern, gern gestattet.

Sämtliche Puppen-Reparaturen zum Selbstkostenpreis der Zutaten.

# G. Hoffmann Bernhard Taitza Merseburg

Markt 19 Fernsprecher 464

empfiehlt zu passenden

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins

# ::: Weihnachts-Geschenken :::

Elegante weisse und farbige **Zier-, Träger- und Blusenschürzen.**

Gr. Sortiment besonders **Wirtschafts- u. Hausschürzen.** schöner und preiswerter

Schwarze und weisse **Kinderschürzen.**

**Unterwäsche** in Wolle und Baumwolle, Macco.

**Hemden, Jacken, Beinkleider.**

Alleinverkauf **Dr. Lahmanns und Dr. Jägers** Gesundes- und weisse, farbige **Trikot- und gestrickte Gamaschen.**

**Jagdwesten** in guten Qualitäten. **Sweaters,** Rodeinützen Busenschoner.

**Reformbeinkleider, Brustschützer, Plaids,**

Weisse, farbige, schwarze **Damenwesten.**

**Untertaillen** in Wolle, weiss, farbig, Baumwolle und Batist.

**Nähkästen** gefüllt und leer von der billigsten bis zur elegantesten Ausführung

**Herrn-Kragen, Manchetten, Serviteurs, Hosenträger, Sportschawls, Kragenschoner, bunte Batist- und seidene Taschentücher.**

Auf mehrfachen Wunsch beginnt der neue 3. Unterrichts- u. einfacher, doppelter und dreifacher

**Buchführung für Damen**

Anfang Januar 1916 Näheres im Kaiser-Ruffee bei Herrn Schmied.

**Nähmaschinen** für Kinder zum Weihnachtsgeste

von Mk. 1,50 bis Mk. 12,00 empfiehlt

Herm. Baar, Markt 3.

**Fertige Tapissierarbeiten** in grösster und bester Auswahl.

Grösste Auswahl modernster **Krawatten.**

**Wringmaschinen** mit prima Gummwalzen feine Kriegsware

empfiehlt zu billigen Preisen **Emil Pürsche,** Neumarkt 14.

Ersatzwalzen stets am Lager.





Zweite Beilage.

Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt.

Landsteuere in Stadt und Land! Einwohner des Herzogtums Anhalt!

„Sterben ist nichts, doch leben und nicht leben, das ist ein Unglück!“ Diese Worte Schillers gelten auch heute noch heute, und Staat und Bürgerpflicht geboten haben und noch geben, um neben anderen leidenden Brüdern und Schwestern auch der Blinden helfend zur Seite zu treten.

Nach Hunderten zählen die aus den Provinzial-Blindenanstalten Entlassenen, die auf Grund ihrer Anstaltsausbildung als Kochmänner, Bierbrauer, Kleidermacher, Zimmer, Maurer usw. im Leben darnach ringen, statt durch Almosen und Betteln auf eheliche Weise, statt eigener Hände Arbeit, ihr Brot zu verdienen.

Aber die große Mehrzahl der Entlassenen wäre verlassen in dem schweren Konkurrenzkampf, der dem Blinden durch sein Gebrechen, durch die Unarmutigkeit seiner Konkurrenten, durch die vielfach beobachtete Gleichgültigkeit und das Vorurteil des kaufenden Publikums noch so furchtbar erschwert wird, wenn nicht durch eine geeignete Fürsorge, insbesondere durch 1. Unterhaltungen in der...

Diese Aufgabe hat sich im Anschluss an die von dem Provinzial-Schulrat erteilte Fürsorge der im Jahre 1888 ins Leben getretene Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen gestellt. Seit dem 1. April 1914 ist die Fürsorge des Vereins auch auf das Herzogtum Anhalt ausgedehnt worden und hat ein Vertreter der Landesvertretung in Dessau Sitz und Stimme im Vereinsvorstand, nachdem schon seit Jahrzehnten die Blinden im Herzogtum ihre Ausbildung in unserer Anstalt genossen haben.

Herzogtum ihre Ausbildung in unserer Anstalt genossen haben. Heute führt der Verein deshalb den Namen:

Hilfsverein für Blinde in der Provinz Sachsen und im Herzogtum Anhalt.

Er will die Läden ausfüllen, die die amtliche Anstaltsfürsorge noch läßt und auch bei diesem Wollen immer lassen wird. Der Hilfsverein strebt also darnach, durch obgenannte Mittel den anfallsentlassenen blinden Handwerker und Gewerbetreibenden im Berufsstande zu helfen, damit auch er Freude am Leben, Lust an der Arbeit habe und ihm so über das Bewußtsein seiner schwachen Kraft, der großen Abhängigkeit von seinen Mitmenschen hinwegzuhelfen. Er will somit verhindern, was unter den heutigen Verhältnissen auch bei dem fleißigsten Blinden so leicht geschehen kann, wenn er den rauhen Boden des Erwerbslebens betritt, daß das dem Blinden mühsam aneignete Selbstvertrauen durch Mangelgüte, daß, rascherer Fleiß durch Gleichgültigkeit verdrängt werde.

Zu diesen allen Aufgaben des Hilfsvereins treten in nächster Zeit neue, nicht weniger dringliche Aufgaben, die diesen Appell an die Herzen der Einwohner der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt besonders veranlassen.

Aber dürfte dabei in unserer schweren und ersten Zeit nicht an

- 1. die Kriegsbindingen! Auch sie wird der Verein in seine Tätigkeit nehmen und ihnen, wenn sie nach einigen Jahren im gewerblichen oder sonst im Leben der Hilfe, der Unterstützung und des Rates bedürfen;
2. wollen die Mittel zur Unterhaltung der ungefähre 1400 angeheils unserer Anstalten lebenden Blinden in dem oben bezeichneten Sinne nicht mehr ausreichen;
3. Dazu bedarf unser Vorber Blinde-Mädchenheim einer Erweiterung; der Angliederung eines Mädchen-Gesellenheims, um auch den gewerblich angeleiteten Mädchen, die ja ebenfalls im Leben sich zum größten Teile selbstständig machen müssen, Gelegenheit zur weiteren Ausbildung zu geben, so wie die Gelegenheit bei den Lebenden diese zur Selbstständigkeit heranzubilden. Dazu gehört eine Summe, für welche das kleine Vereinsvermögen nicht ausreicht.
4. Die Gründung eines Feierabendhauses für solche Blinde, die nicht mehr arbeiten können, harret noch der Durchführung.

5. Um den blinden Handwerkern auch geistige Nahrung zu bieten, die Blinden unserer Provinz geistig untereinander zu verbinden, soll nach dem Muster anderer Provinzen eine Monatszeitung in Blindenschrift an alle in der Provinz wohnenden Blinden unentgeltlich versandt und zu diesem Zwecke eine Druckerei für Blindenschrift eingerichtet werden.

Alles Ziele, die Geldmittel erfordern, zu deren Verwirklichung augenblicklich nur ein Kapital von wenigen Tausend Mark zur Verfügung steht.

Darum helfe, liebe Landsteuere, helfe, Ihr Anhaltiner! Ihr, die Ihr Euch erquid an dem „Meer des Lichts, das glanzvoll blendend Euch ins Auge dringt!“. Denkt an Eure unglücklichen Brüder und Schwestern, die stets im Finstern wandeln müssen. Bedenkt, wie doppelt schwer die harte Not des Lebens auf den armen Dichtlosen lastet. Ihr könnt helfen:

- 1. Durch Überweisung von Arbeitsaufträgen in Korb-, Bürsten- und Seilerwaren an die über die ganze Provinz zerstreut wohnenden blinden Handwerker oder an die Anhalters Halle und Barby, hier in diesem Falle aber, wo es sich um neue Aufgaben des Vereins handelt, besonders
2. dadurch, daß Ihr Mitglied des Vereins werdet und einen Nebenbeitrag von jährlich 1 Mark zahlt oder sonst einen Beitrag sendet
3. dadurch, daß Ihr Einzelgaben oder Legate dem Verein durch einen Geschäftsführer, den Direktor der Provinzial-Blindenanstalt Halle a. d. S., Augustenbogenstraße 30, zukommen laßt.
Dann helfe Ihr, den Dichtlosen Licht spenden, des Blinden Auge zu sein.

Der Vorstand:

- Erzvezir Dr. Freiberg von Wilmowski,
Landeshaupmann der Provinz Sachsen,
Ratier, Direktor der Blindenanstalt Halle,
Burg, Bürgermeister, Bräuer, Kommerzienrat,
Gottschalk, Inspektor, Hofmann, Pastor, Kaiser Postor,
Kleist, Blindenlehrer, Kothke, Landrat, Menzel, Pastor,
Rumland, Oberpastor, Schulze, Rgl. Seminarlehrer,
Träger, Oberinspektor, Wagem, Blindenlehrer,
Dr. med. Meper, prakt. Arzt, Wolfner, Landesstat.

Wapeten. Für die Aufnahmen der Wapeten an bestimmten vorgeschriebenen Tagen oder Wapeten können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wapete der Antragsgeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Schauspiel. Die Sprechstunde der Fürsorgekasselle für Luftentrante Mittwoch den 22. Dezbr. d. Js., nachmittags 6 Uhr, fällt aus. Merseburg, den 15. Dez. 1915. Der Registrator.

Schauspiel. Der am Sonnabend den 25. d. M. fallende Bachmarkt wird bei Schneemangeltages wegen auf Freitag den 24. Dezember 1915 und der auf Sonnabend den 1. Januar 1916 fallende auf Freitag den 31. Dezember 1915 verlegt. Merseburg, den 15. Dez. 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Verteilung der Bahnweber und Unterführung in km 16,240 der Strecke Halle-Merseburg am südliche des Güterbahnhofs Merseburg (ab. 180 00 Beton) soll vergeben werden.

Die Unterlagen liegen im Büro der Eisenbahn-Bauabteilung Merseburg, Markt 88, zur Einsichtnahme aus und können von da gegen post- und bestellgeldfreie Barettendung (nicht Briefmarken) von 200 Mk. - mit Zeichnungen 500 Mk. mehr - bezogen werden.

Angebote sind bis Montag den 10. Januar 1916, vorm 11 Uhr, verschlossen und mit entsprechenden der Aufschrift versehen, nach hier einzureichen.

Auflassung 4 Wochen. Verfügungsfrist 8 1/2 Monate Merseburg, 16. Dezember 1915. Königl. Eisenbahn-Bauabteilung

Saft neuer Belz für Militär (schwarz), auch für Zivil zu tragen, preiswert zu verkaufen. Jean Benschel, Christianenstr. 5.

Verkaufe meine Gastwirtschaft mit Parkettsaal und 1 1/2 Hektar Garten, gute Gebäude in Barby a/S. Nehme mit reichem Haars in Zahlung, zable ev. bar zu. Offerten u. B 100 an die Exped. d. Bl.

Unsere Marine

Beste 2Pfg. Cigarette

TRUSTFREI



GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT DRESDEN-A.

Heute nacht 1/2 Uhr verschied nach langem in Geduld ertragenen Leiden im Alter von 68 Jahren unsere gute trauernde Mutter, Gross- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau verw. Johanne Bastian geb. Ebert. Dies zeigen tiefbetührt an Gustav Bastian und Geschwister. Merseburg, den 18. Dezember 1915. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus Große Sixtistrasse Nr. 9 aus statt.

Man fordere beim Einkauf ausdrücklich Dr. Oetker's Fabrikate mit der Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“, da oft minderwertige und namenlose Nachahmungen angeboten werden.

Advertisement for Naumann's sewing machines. Includes an illustration of a sewing machine and text: 'Naumann's weltberühmte deutsche Näh-Maschinen für Familiengebrauch und Handwerker sind unstreitig die besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschestopfen und zur modernen Kunststickerei. Nähen vor- und rückwärts. Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis. :: Schmitzsche Waschmaschinen neuester Konstruktion :: mit Pendelantrieb, spielend leichter Gang. :: Wringmaschinen mit prima Gummi-Walzen. :: Neue Bezüge auf alte Wringmaschinen sofort. H. Baar, Merseburg, Markt 3, Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt'

Advertisement for J. G. Knauth & Sohn hats. Text: 'Herrenfilzhüte, Mützen Kindermützen, Säckchen, Pelzmützen, Krawatten, Hosenträger, Handschuhe, Herrenwäsche, Stöcke, Schirme Filzschuhe und Pantoffeln in nur bekannten guten Qualitäten empfohlen in größter Auswahl. J. G. Knauth & Sohn Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.'

**Ein grosser Posten  
Groninger  
Honigkuchen**

frisch eingetroffen und empfehle solange der Vorrat reicht, das Stück zu 1,20 Mark.

**Hermann Budig,**

Burgstraße 24 u. Häfnerstraße 29.

**Unseren Kriegern**

nützt warme Kleidung nicht, wenn sie durchweicht ist. Als absolut wasserdicht empfiehlt sich:

- Umhang Mt. 14, - 16, - 20, -
- Wanfel Mt. 16, - 20, - 24, -
- Jacke Mt. 7,50, 10,50, 12,50
- Weste mit Ärmel Mt. 8,50, 10,50
- Hose zum Überziehen Mt. 7,50
- Kniehügel Mt. 2,35
- Gaube Mt. 2, -

Als Windpatet ins Feld zu senden.  
Lederwesten mit warmem Futter (diele Ainerkennungen)

- Mt. 25, - Mt. 32, - Mt. 38, -

**Ernst Rulfes,**

Entenplan 4. Fernruf 423.

**Landwirtschaftl. Bekräftigung**  
Balle v. 8. Bandochter  
Spezialfutter f. Buchführung  
Rechnungsnet, Notzettel, z.  
Bandeinlöschl. Weatenscheine  
f. Rechnungsführer, Amtstetel,  
Verwalter, Inspektor etc.  
Karte für Landwirtschaftl. Berater  
vom 4. Januar 1916.  
Karte für Landwirtschaftl. Berater  
an jed. Monatsferien.  
Donner müsst. Wo p. fte. frei.  
Gute Ausichten f. d. Zukunft  
unserer Landwirtschaftl.

**Große Auswahl**

in  
**Schokoladen- und  
Fondant - Baumbehang,**  
echten Nürnberger Lebkuchen  
und Nürnberger Mischung  
bei

**Martha Hoffmann,**  
Reichardt's Schokoladengeschäft,  
Gotthardstrasse Nr. 12

**Zafchenferzeuge,  
Zafchenmesser,  
Signalpfeifen**  
Kaufen Sie vorteilhaft im  
Spielwarenhäus  
**Wilhelm Köhler,**  
Gotthardstraße 5.

**Blusen- und  
Kleiderstoffe,  
Reste zu  
Knabenanzügen**  
am vorteilhaftesten bei  
**C. Kosera Nachf.,**  
A. d. Gaisel 6.

**Städtischer Gemüse - Verkauf**

Burgstraße Nr. 16.

Weißkohl	das Pfund	5 Pfennige,
Wirsingkohl	"	7 "
Kohl-äben	"	7 "
Speisebohnen	"	7 "

Verkauf vor Weihnachten nur noch bis Sonnabend den 18. Dezember 1915 abends.

Der Magistrat.

**Paul Rath,**  
Goldschmied,

Merseburg  
Gotthardstr. 14

Neuheiten in:  
Gold- und Silberwaren,  
Silberne u. versilb. Bestecke,  
Trauringe,  
Neuheiten und Reparaturen.



Ein erfrischendes, rein deutliches  
Erzeugnis ist das

**Seifenpulver**

**Schneekönig**  
in gelber oder roter Packung.

Sehr beliebt ist das

**Beilchenseifenpulver**

**Goldperle**  
mit hübschen und praktischen Beutagen  
in jedem Pack.

**Sofortige Lieferung!**  
Auch Seifensubstanz Nigrin (sehr ab-  
färbende Wasserlöse) und **Schubfett**  
Hübsche neue Preisführerplakate.  
Fabrikant:  
**Carl Gentner, Göppingen**

**Aufruf!**

Der Verkauf der **Roten Kreuz-Pfennig-Marken**  
hat nachgelassen. Wir betonen erneut, dass die Aufgaben  
des Roten Kreuzes im Kriege mit dessen Dauer nicht abnehmen,  
sondern zunehmen und dass die Mittel, deren das Rote Kreuz  
bedarf, nicht weniger werden, sondern mehr. Wer in der  
Begeisterung der ersten Wochen oder Monate viel tat, hat  
deshalb noch nicht genug getan. **Nur eine gewohn-**  
**heitsmäßig für die ganze Dauer des Krieges**  
**fortgesetzte laufende Unterstützung des Roten**  
**Kreuzes setzt dieses in dem Stand, dauernd allen**  
**Aufgaben gerecht zu werden.**

Wir bitten deshalb erneut, **laufend und dauernd**  
die Roten Kreuz-Pfennig-Marken zu verwenden während der  
ganzen Dauer des Krieges.

Die Verkaufsstellen sind kenntlich gemacht.  
Die Hauptvertriebsstelle der Roten Kreuz-Pfennig-Marken  
für Stadt und Kreis Merseburg:  
**Rechtsanwalt Dr. Rademacher, Merseburg,**  
**Poststrasse 14.**

**Technikum Hildburghausen**

Höhen-, Licht-, Masch.- u. Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule,  
Anerkannte Hoch- und Fachschulen,  
Staatskommissar, Programm frei.

**Tüchtige Schlosser**

sofort gesucht

**Gottfried Lindner A.-G.,**

Ammendorf-Halle

Abteilung Karrosseriebau.

**Einige tüchtige Dreher**

werden eingestellt

**Gottfried Lindner A.-G., Ammendorf-Halle.**

Abteilung Waggonbau.

**Kleiderstoffe**

schwarz und farbig

- Echarpes
- Damen-Hemden
- Unterröcke
- Bett-Wäsche
- Vorlagen
- Tisch-Wäsche
- Gardinen
- Küchen-Wäsche

**Schürzen**  
zu sehr billigen Preisen.

**Otto Franke,**

Burgstrasse 13.

**Ww. Marie Müller,**

Burgstraße 6 Merseburg Burgstraße 6

Spezialgeschäft  
für

**Schirme,  
Spazierstöcke und Handschuhe**  
in Glacé und Stoff.

**Spezialkarte**

vom

**serbischen Kriegsschauplatz**

zum Preise von

**Mt. 0,50**

erschieneu.

**Die Geschäftsstelle des  
„Merseburger Korrespondenten“.**

**Rotes Kreuz.**

Liebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz  
zu Merseburg, Geffnerstraße 1.)

57. Liste.

Aus der Stadt Merseburg.

Durch Redn. Rat Rindfleisch Merseburg 20 Gulen. Frei-  
berger dal. 10 fl. Sandtorren. Kaufmann Ehert dal. 75 Wfr. auf  
ein Tafelmesser nachgelassen. W. Weiling Starkebel 3 Matrasen  
und Binzel etc. Durch Hm. Schmidt Städtisch 16 Baar Str.  
gekauft. Höchst-Wallendorf 1 Roth Ansel. Wöhring-Röb-  
dorf 8 Säbne, 1 Roth G. Ansel. Gemeinde 35 fl. und 3 Silber-  
medal. 20 Baar Strimpic, zum Teil mit Liebesgaben gefüllt,  
Wundbäden.

An dem Marktstande der Damen vom Roten Kreuz sind  
am 11. und 15. d. M. angenommen worden: von Weister-Blößen  
2 Säcke Kartoffeln 1 Schock Birnen, 1 halbes Mandel Eier. Un-  
genannt 10 Wfr. Schmir 10 Wfr. Ferner an Mandel, Ost etc.  
aus Meuchau von Brendel, Fitzer, Kandus, Stänge, Mein-  
hardt, Schmidt, Müller, Röder, Rieß, Göbe, Steinbrück, Rote,  
Zellbale, Müller, Brauer, Meinhardt Tannewitz, Mittag, Kut-  
scher, Gärtner, Sempel, Spazier, Brandin, Wilroth, Güttel,  
Bauec. Aus Bindorf von Lange, Kable, Stürze, Müdter, Göbe,  
Kreßmar-Bennsdorf, Schmidt Braunsdorf, Ketzel-Burgliebenau,  
Hof-Döschel, Schmalz und Weined Gutsa. Göbe und Weniger-  
Knapendorf. Barnack-Röhlchen, Hauptmann und Donner-  
Kriegsdorf. Elke und Wegeleben Leuna. Röder-Lochau, Bager-  
Röffen. Döhne Breßch. Bentger, Burkhardt und Schlegel-  
Röffen. Hoffmann Hunkelst. Bamberg-Schopau. Albrecht-Schor-  
tau, Geuer, Reiger u. Kießel-Trebnitz Augustin-Weiditz Süber-  
las-Fischerndorf, Döhme und Vietor-H. Hiden. Aus Merseburg  
Händel, Amthor Groß, Kaul, Fühmann, G. L. und W.  
Bauer, Richter-Bischdorf, Bacht und Fröbling-Grön. Schweder-  
H. derb una. Friedel-Crepau.

Mit herzlichem Dank an alle freundlichen Geber verbinden  
wir die Bitte um weitere Spenden. Solche werden angenommen  
in der Sammelstelle vom Roten Kreuz Geffnerstraße 1 zu Merse-  
burg und an den Wochenmarkttagen an dem Stande der Damen  
vom Roten Kreuz bzw. im Renerischen Porzellangeschäft.

## J. G. Knauth & Sohn

Entenplan 2 Merseburg. Entenplan 2

Spezialgeschäft für Pelzwaren.

Grösste Auswahl in

**Kragen — Muffen — Pelzhüten**  
neueste Modelle.

Fürs Feld: **Pelzwesten, Pelzkragen,**  
pelzgefütterte Handschuhe.

Anfertigung von Herren- und Damenpelzen, Kragen  
und Muffen nach jedem Modell und in jeder Pelzart  
in kürzester Zeit.

**Militär-Glace- und Strickhandschuhe**  
**Offizier-Nappa**  
in nur prima Qualitäten.

## Albert Kunth,

Gothardtstraße Nr. 30 Merseburg Gothardtstraße 30

empfeht

Naethers Puppenwagen, Sportwagen, Klappwagen

**Leiterwagen, Selbstfahrer,** gen. „flieg. Holländer“,  
sowie sämtliche

**Korbwaren und Rohrmöbel**

Grosse Auswahl

Billigste Preise.

## Karl Tänzer,

Adolf Schäfers Nachf.,

Spezial-Geschäft

für

sämtliche Militär-Bedarfsartikel

als:

wollene u. baumw. Hemden, Bekleider u.  
Jacken, Strickwesten, Leibbinden, Puls-  
wärmer, Handschuhe, Kniewärmer, Hals-  
tücher, Lappenschützer, Kopfschützer, Fuß-  
schlüpfer, Taschentücher,  
Socken und Fußticher, woll. Schlafdecken,  
Barchent-Schlafdecken u. Betttücher

Fernsprecher 259

Merseburg, Entenplan 7.

Einen grossen Posten

## Seife für Haut- u. Schönheitspflege

Deutsches Erzeugnis von hervorragender Güte.

(Für das Ausland bestimmt gewesen, wegen Ausfuhrmöglich-  
keit in Deutschland besonders vorteilhaft zum Verkauf gestellt)  
in reizenden Geschenkkästchen und abgewogen zu  
äusserst billigen Preisen.

## Echtes Cölnisch Wasser

Gegenüber dem Jülichplatz und 4711  
und viele neue Wohlgerüche in vornehmen Aufmachungen.

## Nichttropfende Christbaumkerzen

## Central-Drogerie

Fernruf 382 Richard Kupper Markt 17

# Adler-Drogerie

Inh.: Kurt Atzel

Entenplan Fernsprecher 311 Entenplan

Parfümerien in Atrappen, Flaschen und abgewogen  
**Eau de Cologne,** einzelne Flaschen und Original-Kistchen  
**Seifen und Kartonagen** in reicher Auswahl  
**Christbaumlichte u. Wachsstöcke** in versch. Preislagen  
**Engelshaar Silberfäden Glücksfiguren**

# Spielwaren

für Knaben und Mädchen in großer Auswahl.  
Gesellschaftsspiele.  
Schützengräben - Drahtverhaue

Paul Ehlerl.



## Schnaidensich ins eigne Fleisch,

wenn Sie

## Weihnachtsgeschenke für unsere Kleinen

als:

- Celluloid-Ankleide-Puppen 4.— 3.— 2.— 1.— 75 50 und 10 Pfg.
- „ -Baby. (Charakter) 4.25 3.75 3.— 2.50 2.25 bis 50 „
- „ -Puppe mit beweglichen Armen 4.— 3.— 2.— 1.— 75 50 und 10 „
- „ -Werfpuppen (fast unzerbrechlich) 2.— 1.50 1.25 1.— 75 60 und 45 „
- Gummi-Puppen und -Tiere 2.— 1.75 1.50 1.25 1.— 75 und 50 „
- Puppen-Bälge (Leder und imitiert) 3.50 3.— 2.50 2.— 1.80 1.25 50 und 30 „
- Celluloid-Puppen-Köpfe mit Haaren und beweglichen Augen

nicht aus dem

## Gummiwarenhaus Grahneis,

Telephon 467 Merseburg, Gothardtstraße 20 Telephon 467

kaufen.

# Puppen- und Spielwaren

kaufen Sie bekannt billig bei

## Hans Käther, Markt 20

Mitglied des Rabatt - Spar - Vereins.

Enorm große Auswahl — Viele Neuheiten



**Näthers**  
 Progreß fühlige  
 Liegestühle,  
 Kinderstühle,  
 Kindertische,  
 empfiehlt  
 in großer  
 Auswahl  
 u. Billigheit.  
 Preis u.

**Albert Kunth,**

Merseburg, Gothastraße Nr. 30.

**Frisches Rindfleisch**  
 ohne Knochen 1,20.

**Gehacktes Mt 1,30.**

**Suppenknochen**

empfehlen Schmale Straße 10.

**Rheumatis-**  
 mus lachias, Gicht, können  
 Sie selbst bekämpfen. Ich  
 will nichts verkaufen. Für  
 Auskunft Preisliste häufig  
 Bränet, Kreisstadtamtler a.D.  
 Halle a. S. 06 Jakobstrasse 44.



**Alpina**

Wilh. Schürer  
 Markt  
 Uhren und Goldwaren

**Emser-**  
**Wasser**



gegen  
**Katarhe**  
**Husten**  
**Heiserkeit**  
 Verschleimung  
 Magen-, Darm-  
 u. Blasenleiden  
 Influenza  
 Gicht

## Praktische Weihnachtsgeschenke

in nur soliden und preiswerten Ausführungen

Kristall-Schalen, -Teller, -Flaschen, -Römer, -Vasen

**Frühstück-Geschirre 1813** mit Streublümen

Waschgarnituren, Küchensgarnituren, Tafelgeschirre



### Feldpostartikel

Militär-Taschenmesser  
 Feld-Essbestecke  
 Stiletts für den Nahkampf  
 Taschenlampen  
 Luoten-Feuerzeuge  
 Blech-Dosen mit Ring  
 Wärmeöfen  
 Narkospiritus-Kocher

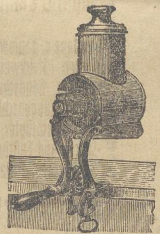
Isolier-Flaschen  
 Wärm-Teller  
 Wärm-Flaschen  
 Koch-Kisten  
 Waschmaschinen  
 Wringmaschinen  
 Brotmaschinen  
 Fleischmaschinen



**Kocher-Vorra- Lampen**  
 für Spiritus, Gas und  
 elektrisch Licht  
**Oswamlampen**  
**Tepplch-Kehr-**  
**Maschinen**  
**Bohnerbesen**  
 10,50 13,50 16,-

### Garnituren für Nagelpflege

Toiletten - Artikel  
 Brenn - Apparate  
 Rasier - Apparate  
 ff. Damenstaschen



Fernruf 329

**Paul Ehlert, Merseburg**

Entenplan 11.

### Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.  
**Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder**  
 Markt 19 Merseburg Telefon 442  
 Sprechzeit 8-6 Uhr. — Sonntags 9-1 Uhr.

Mein reichhaltiges Lager von

### Klein- und Luxusmöbeln

empfehle, zu Festgeschenken passend, zu besonders billigen Preisen.

**W. Borsdorff, Möbelmagazin,**  
 Schmale Straße 6.

### Wollen Sie gut und vorteilhaft kaufen

so decken Sie ihren Bedarf in

### Weihnachtsgeschenken

in

Pfeifen, Spazierstöcke, Spitzen, Regenschirme für Damen und Herren, Damentäschchen grösst. Auswahl Zigarrenetui, Geldtäschchen, Briefstaschen, Luthertische, Etageren, Wandbretter, Photographie-, Postkarten-Album, Haarschmuck, Broschen und Ketten etc.

nur bei

Markt 11 **A. Hammer** Markt 11



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

## Prinzesschen.

(Fortsetzung.)

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Bis gegen Mitternacht hin blieb der Zustand des Patienten unverändert, dann zeigte sich eine gewisse Unruhe auf seinem Gesicht. Seine Lippen bewegten sich, ohne daß zunächst ein Laut vernehmlich geworden wäre, aber als sich Elfriede dann über ihn neigte, um liebevoll nach seinen Wünschen zu fragen, kehrten die fliehenden Lebensgeister noch einmal in den hinsterbenden Körper zurück.

„Hab Dank, mein geliebtes Kind,“ flüsterte er. „Hab Dank für Deine Treue! Du hast mir jede Stunde meines Lebens hell gemacht und keine Stunde dunkel. Hab Dank!“

Seine erkaltenden Finger umschlossen ihre Rechte, und während sein Antlitz sich mehr und mehr verklärte, suchten seine wohl schon umflorten Augen das Gesicht des jungen Mannes.

„Gib mir Deine Hand, Rudolf, ich habe Dir noch etwas zu sagen.“

Seine Worte waren nur noch wie ein Hauch, und Diethelm mußte sich tief herabbeugen, um ihn zu verstehen.

„Nimm Dich meines armen Kindes an. Laß sie nicht einsam und freudlos durchs Leben gehen. Sie ist mein Vermächtnis an Dich. Nimm es an — sie hat Dich ja so lieb.“

In Diethelms Ohren brauste das Blut. Eine unsäglich beklemmende Empfindung schnürte ihm die Brust zusammen. Er fühlte, daß er eine Antwort geben müsse, und daß er nicht lange damit zögern dürfe, wenn sie das Ohr des Sterbenden noch erreichen sollte, und wie mächtig sich alles in ihm auch gegen die Lüge empören mochte, die Offenbarung der Wahrheit schien ihm doch so unmöglich, daß er sich nicht dazu aufraffen konnte, den Wahn des Scheidenden zu zerstören.

Er glaubte zu spüren, wie der Druck der eisfalten Hand nachließ und da brachte er in einer wahren Todesangst über die Lippen: „Sie soll nicht einsam und freudlos sein — ich schwöre es Dir. So lange ich atme, will ich sie hüten und hegen.“

„Mein Sohn — mein lieber Sohn! — Gott — segne — Euch, meine — Kinder!“

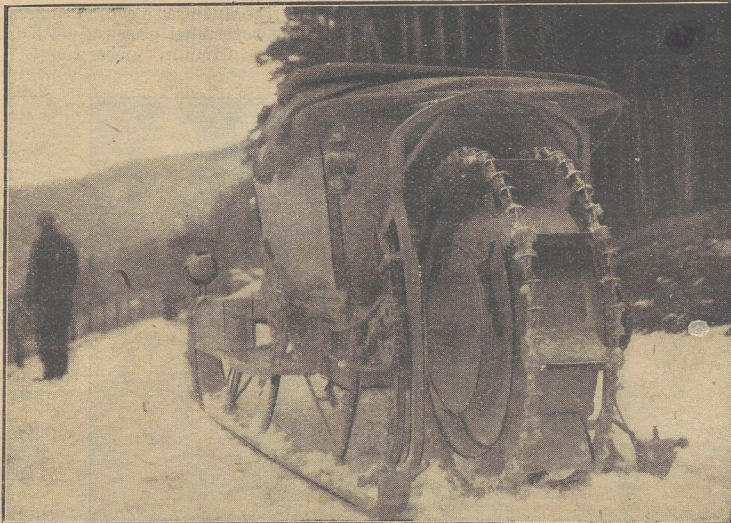
Er machte eine letzte Anstrengung, um ihre Hände zusammenzufrühen. Dann hob sich seine Brust in einem Atemzuge und mit geschlossenen Augen sank er tiefer in das Kissen zurück.

Aber der letzte Augenblick war noch nicht gekommen. Sie hörten das leise Röcheln des Todeskampfes und verharteten regungslos noch viele, viele Minuten lang, für deren Dauer sie keinen Maßstab hatten und die ihnen unerträglich lang, schier unendlich dünkten. Und während dieser ganzen Zeit ruhten ihre Hände ineinander, wie die eines durch innigste Liebe verbundenen Menschenpaares.

Diethelm fühlte, wie das warme Blut unter der weichen Haut dieser schlanken Mädchenhand pulsierte, und immer feltamer, immer bänger und beklemmender wurde ihm zumute.

Da plötzlich lösten sich die schlanken Finger, die er so lange umfaßt gehalten, und glitten zu dem Antlitz des alten Mannes hinauf. Sanft strichen sie über feingebrochenes Auge hin und dann ertönte wie aus weiter Ferne eine zitternde, erstickte Stimme: „Lebe wohl, mein Vater!“

Und es war Rudolf Diethelm, als ob etwas in seinem Innern zerrisse. Laut aufschluchzend warf er sich über den Toten hin. Und lange lag er so, bis eine Hand seine Schulter berührte, und bis er die alte Nanette sagen hörte: „Helfen Sie



Ein österreichischer Motorfahrrad, der der Armee bei den Gebirgskämpfen gute Dienste leistet.

Und es war Rudolf Diethelm, als ob etwas in seinem Innern zerrisse. Laut aufschluchzend warf er sich über den Toten hin. Und lange lag er so, bis eine Hand seine Schulter berührte, und bis er die alte Nanette sagen hörte: „Helfen Sie

mir, das Fräulein auf ihr Zimmer zu bringen, Herr Doktor! Für sie müssen wir doch zuerst sorgen. Unserm armen Herrn ist ja wohl. Gott schenke ihm die ewige Ruhe."

Bewirrt richtete er sich auf und es durchfuhr ihn in heftigem Schrecken, als er sah, daß Elfriede neben dem Bett zu Boden gesunken war, mit geschlossenen Augen in tiefer Ohnmacht.

Er bedurfte des Beistandes der alten Dienerin nicht, um sie in ihr Schlafzimmer zu bringen. Auf seinen Armen trug er sie wie ein Kind und legte sie sanft auf das Bett nieder. Dann lief er nach seinem Gute und rannte in die Nacht hinaus, um den Arzt zu ihrem Beistande zu holen. —

Während des ganzen folgenden Tages kam Rudolf Diethelm kaum zur Besinnung. Er hatte alles auf sich genommen, was für die Beerdigung vorzubereiten und an Pflichten der Pietät gegen den teuren Entschlafenen zu erfüllen war. Und es war durch die Menge der umständlichen Formalitäten dafür gesorgt, daß er nicht Zeit fand, seinen schmerzlichen Gedanken nachzuhängen. Elfriede sah er an diesem Tage nicht. Den übermenschlichen Anstrengungen der letzten Wochen war die unvermeidliche Reaktion gefolgt und die Natur machte gebieterisch ihre solange mißachteten Rechte geltend. Der Arzt hatte streng verboten, irgend jemanden zu ihr zu lassen, und nur durch die alte Nanette konnte sich Diethelm über ihr Befinden unterrichten. Elfriede ließ ihm sagen, daß sie sich nicht ernstlich krank, sondern nur sehr müde und angegriffen fühle und daß sie ihm morgen selbst für alle seine Teilnahme und Aufopferung danken werde. Er aber sah diesem Morgen mit schwer bedrücktem Herzen entgegen, denn es war ihm, als müsse der nächste Tag eine verhängnisvolle Entscheidung bringen über sein ganzes künftiges Leben. Und nicht über das seine allein, denn es gab ja noch zwei andere Wesen, deren Schicksal von dem Ausgang seiner ersten Unterredung mit Elfriede Garders abhing; sie selbst und das liebliche, lachende Geschöpf, das er erst vor wenigen Tagen mit unzerreißbaren Banden an sich gefesselt.

Zwei qualvolle Tage noch waren es, die er in diesem Zustande der Unentschiedenheit und inneren Hilflosigkeit verbrachte. Dann brach der Morgen an, da man Ludwig Garders irdische Hülle zu ihrer letzten Ruhe betten wollte. Und Diet-

helm nahm alle seine Kraft zusammen, um vor den Augen der anderen zu verbergen, wie traurig es in seinem Innern aussah.

Jede der drei Handvoll Erde, die er nach Beendigung der kurzen und einfachen Zeremonie, dem teuren Entschlafenen in seine letzte Ruhestätte hinabwarf, begleitete er mit einem stummen Gelächern, und als er dann inmitten der anderen fest und aufrecht den Kirchhof verließ, da war zwar eine tiefe Traurigkeit, aber zugleich eine wunderbare Ruhe in seinem Herzen, die Ruhe eines Kämpfers, der mit tödlichen



Vom Kriegsschauplatz in den Alpen: Eine vorgezeichnete österreichische Telephonstelle an einem der zahlreichen kleinen Dolomitenfelsen.

Wunden, aber mit dem Bewußtsein des rühmlich erfochtenen Sieges aus der Schlacht zurückkehrte.

Nur einige wenige vertraute Freunde des Verstorbenen begaben sich noch einmal in sein Haus, um der verwaissten Tochter ein letztes Wort des Trostes zu sagen. Und sie alle hatten sich schon wieder entfernt, als Diethelm auf Elfriede zutrat und ihr in gleicher Absicht die Hand reichte. Es war natürlich nicht seine Absicht gewesen, gerade in dieser bittersten Stunde ihres Lebens eine Aussprache herbeizuführen. Und er war auf nichts so wenig vorbereitet gewesen, als darauf, daß sie selbst solchen Wunsch hegen könnte. Höher klopfte ihm darum das Herz, als

sie in ihrer gleichen, ruhigen Weise sagte: „Zum letzten Male danke ich Dir für alles, was Du in diesen schweren Tagen an meinem lieben Vater und an mir getan. Aber ich bitte Dich von Herzen, Dich nun Deiner Arbeit und Deinen sonstigen Pflichten nicht länger zu entziehen. Ich bedarf ja jetzt keines Beistandes mehr. Und so wert mir auch immer Deine Gesellschaft sein wird, jetzt bleibe ich doch wohl am besten ein paar Wochen oder Monate lang allein.“

„Du schickst mich fort, Elfriede?“ fragte er gepreßt, „gerade jetzt, wo ich Dir doch so gern etwas sein möchte?“

„Du wirst mir allezeit ein lieber Freund sein, Rudolf, auch in der Ferne.“

„Und nur ein Freund? Wenn ich nun den Wunsch hätte, mich eines anderen, besseren Namens würdig zu machen? Vergieb, daß ich in dieser Stunde solche Worte



Die türkische Palastwache des Sultans in Konstantinopel.

(Phot. Gito-Hilm.)

spreche, aber da Du mich doch aus Deiner Nähe verbannen willst, bleib mir ja keine Wahl."

Er selbst empfand trotz dieser Rechtfertigung das Unzarte seines Beginneus. Aber er konnte nicht anders. Es mußte auf der Stelle klar werden zwischen ihm und ihr, er mußte vor etwas Unabänderlichem und Unwiderruflichem gestellt sein, wenn er seiner selbst sicher bleiben wollte. Und es war merkwürdig, wie sie mit weiblichem Scharfsinn das alles erriet.

"Ich bin Dir darum auch nicht böse. Denn ich begreife wohl, daß es Dir am Herzen liegt, ein gegebenes Versprechen zu erfüllen. Ich zürne Dir auch nicht, weil Du mich für schwach und töricht genug hältst, daß ich Dich beim Wort nehmen könnte. Damit aber, daß ich Dir von Herzen für Deine gute Absicht danke, damit ist dieser Gegenstand nun ein für allemal zwischen uns abgetan, nicht wahr?"

"Aber ich gebe Dir die heilige Versicherung, Eufriede, daß es mir ernst ist mit dem, was ich gesagt. Und nicht nur um des Versprechens willen, das ich Deinem Vater in seiner Todesstunde gegeben —"

Er stockte, denn die Lüge wollte ihm nicht über die Lippen. Und vor ihrem klaren Blick senkte er die Augen.

"Sollten wir mit einer Unwahrheit auseinandergehen, Rudolf? Willst Du mir den Schmerz antun, gering von Dir denken zu müssen? Verstehst Du Dich so wenig auf das Herz einer Frau, daß Du es unternimmst, mich zu täuschen? Ich weiß, daß ich keinen treueren und besseren Freund auf Erden mehr habe als Dich. Aber ich weiß auch, daß Du mir niemals mehr sein könntest als ein Freund. Warum, da es doch nicht in meine Macht gegeben ist, etwas zu ändern, warum willst Du es mir verhehlen?"

Da neigte er den Kopf und schwieg. Hätte es ihr und sein Leben gegolten, jetzt wäre er nicht mehr imstande gewesen, sie zu belügen.

"Wir wollen einander bleiben, was wir uns bisher gewesen sind," fuhr sie in unerschütterlicher Ruhe fort, "und der Gewinn für mich wird viel größer sein, als wenn ich jetzt ein Opfer von Dir annehme, das keinen von uns glücklich zu machen vermöchte. Sei versichert, daß ich ehrlich und aufrichtig zu Dir spreche und daß nicht die leiseste Regung von Bitterkeit in meinem Herzen ist. Willst Du mir beweisen, daß Du jetzt ebenfalls ohne Groll von mir scheidest?"

"Fordere von mir, was Du willst, Eufriede," erwiderte er mit verschleierter Stimme, "es gibt nichts, das ich nicht täte, um Dir zu zeigen, wie unsäglich tief meine Verehrung für Dich ist."

"Auf solche Verehrung habe ich ganz und gar keinen Anspruch. Aber ich möchte gern die tröstliche Ueberzeugung behalten, daß ich wirklich Deine Freundin bin, und darum bitte ich Dich um ehrliche Antwort auf eine Frage: Du hast bereits ein Wesen gefunden, dem Du Dein ganzes Leben zu eigen geben möchtest?"

"Da Du es wissen willst, und da ich ein Clender wäre, wenn ich Dich täuschen könnte — ja."

"Und möchtest Du mir nicht etwas von ihr erzählen? Gibt es eine Hoffnung für mich, daß auch sie mir dereinst, wenn ich den Wunsch hegen sollte, wieder zu den Menschen zurückzuführen, eine Freundin werden könnte?"

Er hätte vor ihr niedersinken mögen, um ihre Füße und den Saum ihres schwarzen Trauergewandes zu küssen. Wo war der Mann, der ihrer wert gewesen wäre? Er, der Schwache, der tagelang mit der Leidenschaft seines erhitzten Blutes hatte kämpfen müssen, um sich zu einem Entschluß der Pflichterfüllung aufzuraffen, er war es sicherlich nicht.

Mit stoßender, anfangs oft verlagender Stimme begann er ihr von Martha zu erzählen, von den Umständen, unter denen er ihre Bekanntschaft gemacht hatte, von dem Erwachen

seiner Liebe zu ihr, von der sonnigen Fröhlichkeit, die sie umstrahlte, von der unschuldsvollen Kindlichkeit ihres Gemüths. Und Eufriede hörte ihn nicht nur geduldig an, sondern sie bewies auch durch zahlreiche Fragen, wie ehrlich und warmherzig ihre Teilnahme an seinem jungen Glück war. Wohl eine Stunde oder darüber saßen sie so beieinander und Rudolf Diethelm hatte schier vergessen, unter wie seltsamen Umständen er ihr von seiner Liebe und seiner Verlobung sprach. Da kam die alte Nanette ins Zimmer, um irgend eine Bestellung an ihre junge Herrin auszurichten, und mit ihr zugleich drang ein beflimmender, süßer Duft herein, wie von Totenkränzen und Grabesblumen. Da erhob sich Rudolf Diethelm erbleichend von seinem Stuhl.

"Vergib mir, Eufriede," bat er, als die alte Dienerin wieder hinaus war. "Und verachte mich nicht als einen erbärmlichen Gegoiffen, weil ich mich so weit vergessen konnte, Dir heute, — gerade heute von dem allen zu reden."

"Ich habe Dich ja selbst darum gebeten," erwiderte sie mit einem kleinen wehmüthigen Lächeln. "Und es gibt da nichts zu verzeihen. Es müßte traurig um mich bestellt sein, wenn mir fremdes Glück weh tun könnte, nur weil ich selber nicht glücklich sein kann."

Er küßte ihre Hände und sie ließ es geschehen. Dann aber drängte sie ihn zu gehen: "Du kannst jetzt den Nachmittagszug noch erreichen. Und ich will nicht, daß Deine Verlobte Dich noch länger entbehre."

Bis an die Tür des kleinen Hauses, darin es nun noch stiller sein würde, als bisher, gab sie ihm das Geleit. Sie nahm ihm das Versprechen ab, ihr gelegentlich einmal zu schreiben und verließ ihm, daß er nicht vergebens auf Antwort warten würde. Ihm aber war's, da er die Tür hinter sich zufallen hörte, als hätte er heute außer seinem väterlichen Freunde noch etwas anderes begraben, etwas Tueres und Unerlegliches, dessen Verlust ihn mit tiefem Weh erfüllte, wenn er auch in diesem Augenblick nicht wußte, welchen Namen er ihm geben sollte.

Und weil er in dieser Stimmung nicht zurückkehren mochte zu seinem lachenden Glück, blieb er noch bis zum nächsten Morgen, ohne das Zimmer auch nur zu einem Spaziergange zu verlassen, in seinem Hotel.

"Fräulein Rudolf ist ausgegangen und Fräulein Bredoto wohnt schon seit vier Tagen nicht mehr bei uns. Wenn der Herr Doktor sich einen Augenblick gedulden wollen — ich habe mir wegen der Abmeldung ihre neue Adresse notiert."

Das war die Kunde, mit der Fräulein Rudolf's Dienstmädchen Rudolf Diethelm am nächsten Vormittag empfing. Er war überrascht und erzürnt, denn daß Martha seinen ausdrücklich kundgegebenen Wunsch so offenbar mißachtet hatte, bereitete ihm eine sehr peinliche Enttäuschung. Immerhin aber mochte sie besondere Gründe gehabt haben, die ihre Handlungsweise in einem milderen Lichte erscheinen ließen, und da er sich ja auch ihr gegenüber nicht frei von Schuld fühlte, beschloß er trotz seines Verdrußes, ihr keinen Vorwurf zu machen, ehe er ihre Rechtfertigung gehört habe.

Es konnte ihn nicht in Erstaunen setzen, daß ihm das Mädchen als Marthas neue Adresse die in einer ziemlich vornehmen Gegend gelegene Wohnung einer Frau Opitz nannte, und er zögerte nicht, sich dahin zu begeben.

Eine kleine, dicke Dame, die trotz ihres sorgfältig frisirten Haars und ihrer gepußten Kleidung einen wenig angenehmen Eindruck auf ihn machte, öffnete ihm in eigener Person. Als er seinen Namen genannt, erschien ein eigentümlich verlegener Ausdruck auf ihrem Gesicht. (Schluß folgt.)

## Weihnachtsbrief an unsere Feldgrauen.

Wie fühlen sonst sich Menschen reich,  
Die Weihnachtsgaben verkünden;  
Wie fühlen wir diesmal uns Bettlern gleich,  
Wenn wir Euch Feldgrauen spenden!

Was wir Euch schicken in Feindesland,  
Was wir Euch heimlich bereiten;  
Wie scheint das alles nur heimlicher Tand  
Neben dem, was Ihr uns erstreitet!

Was könnte von unsern Gaben man  
Mit Euren Opfern vergleichen!  
Nehmts, liebe Jungens, reichlich an  
Nur so als Liebeszeichen.

Wir hoffen, daß Gott Euch Sieg verleihet,  
Und uns aller Sorgen entledigt,  
Uns klingt das Lied Eurer Tapferkeit,  
Wie eine gewaltige Predigt!

Gleich jungen Priestern habt Ihr hier  
Vielen die Hände gesalbet!  
Euch pflegen und danken wollen wir,  
Wenn wieder Frieden waltet!

Unre Sorge leidet bei Tag und Nacht,  
Und möchte Euch immer begleiten!  
Wie oft sind Nachts wir aufgewacht,  
Um im Geist mit Euch zu streiten!

Wie rücten da zu unserer Qual  
Die Stunden langsam und bleiern!  
Heute wollen wir aber einmal  
Ganz fröhlich mit Euch feiern!

Daß uns so manche ferne trennt,  
Soll uns den Trost nicht rauben;  
Wir werden, wenn der Tannenbaum brennt,  
Euer Singen zu hören glauben!

Das Weihnachtslied und das Kaiserlied  
Soll hell zum Himmel schlagen!  
Wenn endlich — bald Ihr heimwärts zieht,  
Sollt Ihr Siegeskränze tragen!

51\*

## Die Liebesgabe.

Eine Weihnachtsgeschichte von Käthe Lubowksi.

(Nachdruck verboten)

Auf dem großen, verschneiten Parkplatz zwischen Berny und Solyeau an der Wisne im Norden Frankreichs hatten vor kurzem noch die mutigen, siegesgewissen Bayern ihr starkes süßliches Braunbier gebraut! . . . Nun waren sie längst weiter und der Platz war frei für andere.

Der Hauptmann Seibert von der Munitionskolonne nahm — just drei Tage — vor dem heiligen Fest des Friedens und der Liebe — hier Quartier mit seinen Leuten. — Auf dem freien, weiten Platz wäre es ihnen freilich jetzt zu kalt geworden. Aber hier standen behagliche kleine Hütten aus Stroh und Heu. Und drinnen sah es wohllich genug aus. Ein Tisch — eine Lagerstatt mit reinlichem Stroh, eine Bank . . . überall. Hier und da wohl gar eine Decke — ein requirierter Teppich — Und Walter Seibert nickte und dachte zufrieden bei sich, daß es hier immerhin noch besser sei, wie die letzte Zeit in dem zugigen, verschneiten Freiquartier unter freiem Himmel! — Und bezog ein Hüttlein . . .

Sein Feld-Artillerie-Regiment Nr. . . . hatte es nicht leicht diese letzten Wochen gehabt. Dafür war jetzt Ruhe angefangen. — In seiner Kolonne fehlte der jüngste Leutnant, ein blutjunges, rosiges Kerlchen von noch nicht ganz zwanzig Jahren. Er lag bei Verdun — und seine Mutter wußte jetzt — ganz sicher aber doch zu Weihnacht, daß er wie ein Held — eingegeben zum Eiserne Kreuz — gefallen war! — Hauptmann Seibert hatte ihr das in einem längeren Schreiben mitgeteilt . . . Er hatte ja sonst niemand, dem er einen Privatbrief hätte senden können. Seine Eltern waren längst gestorben, Geschwister oder Verwandte besah er nicht. Die Kameraden standen mit ihm im Felde. Also hatte er sonst keine Verpflichtungen zu erfüllen. . . . Und dabei wollte es jetzt Weihnachten werden!

Sie hatten schon alle ihre großen Pakete erhalten. Nur er nichts. Nun ja — das konnte doch auch gar nicht anders sein. Wer sollte ihm denn wohl etwas schicken? — Er hatte niemand.

Und doch . . .

Ganz heimlich kauerte in einem Winkel seiner Seele eine scheue, stille Hoffnung und schrieb ihren Weihnachtswunsch unablässig hinaus.

Da war doch Eine, auf die er einen Herzschlag lang gebaut hatte. Eine Feine, Stolze, Blonde, Schöne . . .

Er hatte nur vergessen, daß sie eben zu stolz und schön für ihn war, als daß sie ihm einen Gruß hätte senden können. . . .

Er hatte sie immer lieb gehabt und sie doch niemals zu seinem Weibe begehrt. Warum nicht — fehlte es ihm an Mut? — Nein! — Hauptmann Seiberts Brust schmückte das Eiserne Kreuz Erster Klasse. Er war ein Held.

Seine größte Heldentat aber war doch gewesen, daß er Hilfe Segewalts Liebe nicht pflichtete.

Warum er das nicht getan? —

Sie war das Kind einer englischen Mutter und hatte nicht das flammende Gefühl der Heimatsliebe von ihrem deutschen Vater ererbt. — Daran erkälte sich Hauptmann Seibert immer von neuem. Und dennoch hatte es ihn zu ihr hingezogen. Dennoch wollte er sprechen. . . . Er war noch acht Tage nach der Mobilmachung in seiner Garnison, in welcher auch sie neben ihrem Vater lebte, verblieben, hatte noch Rekruten ansbilden müssen . . . ehe er fort durfte . . . Und hatte schließlich doch nicht das entscheidende Wort gesprochen. . . . Die Stunde, welche der Zufall schuf, indem er die Geliebte in seinen Weg führte, ließ ihn erkennen, daß sie sich, auch nachdem England an Deutschland den Krieg erklärt hatte, noch immer nicht voll und ganz als Deutsche fühlen konnte.

Darum er zuletzt nur mit einem losen, kühlen Händedruck von seinem goldenen Traum geschieden . . .

Und nun war eben alles aus! — Kein Weihnachtslicht. Kein Weihnachtsglück für ihn bereit. Höchstens die Pflicht, seinen Leuten ein deutsches Friedensfest zu schaffen, indem er eine würdige kleine Feier abhielt. — Er wollte nicht mehr an sie denken und dachte doch unentwegt an sie, indem er sich mit ihrem einzigen Bruder beschäftigte, der, als er seine Garnison verließ, in der Prima des Gynnasiums saß. . . .

Wenn sie gewollt hätte — würde der starke, deutsche Junge mit in den Kampf hinausgezogen sein — aber — sie wollte natürlich nicht, daß er gegen England Front machte. Und eine harte Bitterkeit tritt in ihm gegen die sturende Liebe, die in dieser stummen Einsamkeit wiederum aufgewachsen und ihn besiegen wollte. . . .

Die nächsten Tage gingen still dahin. — Er sah sich in Berny um, requirierte eine Drehschneidmaschine, kaufte gegen Übergabe von Bons, die vielleicht niemals eingelöst werden würden, Kartoffeln auf — und richtete sich mit den kleinen rauchenden Defen in den Hütten aus Stroh und Heu ein. — So kam der Tag heran, welcher daheim im Vaterland der heilige Christtag genannt wurde.

Die Feldpost war gestern ausgeblieben. — Der Mann, welcher von der Kolonne aus auf dem kleinen Dogcart alle zwei Tage zur Feldpost fahren mußte, um die eingetroffenen Sachen abzuholen, konnte nicht zum Ziel gelangen. Denn die Wege waren verschneit und er hatte keine Helfer, die ihm die Stege ebneten, mitgenommen. — Heute freilich war er noch in Begleitung von drei Soldaten davon. Und Hauptmann Seibert stand an dem kleinen, schiefeingedeckten Fenster und sah sehnsüchtig — ohne, daß er es selbst ahnte — hinaus, seine Rückkehr erwartend. Er kam — brachte eine ganze mächtige Tasche voller Briefe und lose gewordener Liebespäpchen mit — aber für den Hauptmann fand sich nichts darunter vor . . .

Der wurde blaß und unruhig. Ein eigenes Gefühl harter Kälte schlich ihm durch die Glieder.

Hatte er denn immer noch auf etwas gehofft?

Er gestand es sich auch in diesem Augenblick nicht ein. Aber es war so. Erst jetzt fror er in einer zunehmenden eisigen inneren Kälte.

Er zögerte den Beginn der kleinen Weihnachtsfeier heraus, so lange es nur irgend ging. — Endlich mußte aber doch damit begonnen werden. Und nun entzündeten sie umständlich mit steifen Fingern die kleinen mühselig zusammengekauften acht Lichtlein an der schlanken schönen Lanne, die sie aus einem nahen Walde einfach herausgeschlagen hatten — und einer stimmte das alte süße Lied von der stillen, heiligen Nacht an. . . .

Es kam aber nicht zu Ende! — Ein anderer — ein junger, zarter — Blondkopf, der auch schon das Eiserne Kreuz auf dem Rock trug, brach plötzlich in lautes Schluchzen aus. . . .

Ihm war daheim die Mutter gestorben und die Post hatte ihm just heute die Nachricht gebracht. —

Nun sang plötzlich nur der Hauptmann Seibert noch allein. Aber auch er verstummte, sobald der zweite Vers verklungen war. . . .

Sie hatten die kleinen Gaben erhalten und waren wieder fort . . . Seibert saß allein in einer Ecke. Am Fenster stand Leutnant Frost und starrte hinaus. Alles war ganz still.

Plötzlich knarrte ein Wagen in der Nähe. Das kleine Gefährt hielt an. Ein Soldat stapfte herein. Ein Infanterist. „Schwerverwundeter — Herr Hauptmann.“ — Meldung mit der Hand am Helm. Seibert ward plötzlich ganz wach und stark.

„Fahren Sie ihn nach Berny.“

„Herr Hauptmann, komme eben daher. Alles voll. Auch unsicher.“

„Im — ja — wo ist der Verwundete?“

„Im Stroh auf meinem Wagen, Herr Hauptmann —“  
Einen Augenblick des Nachdenkens, dann ein Nicken: „Gut — schicken Sie ihn herein. Morgen früh kommt der Oberstabsarzt. Da wird er Hilfe bekommen —“

Und er wurde gebracht —

Hauptmann Seibert zuckte auf, als er das junge, weiche Gesicht, das die ihm so wohlbekannten geliebten Züge trug, sah —. Das war doch der Bruder der Geliebten . . .

Er mußte sich irren — sie würde es ja niemals zugeben haben, daß er gegen England kämpfte. Aber es war doch so! —

Mit sanften geschickten Händen entkleidete Hauptmann Seibert den jungen Freiwilligen. Er war bewußtlos und wußte nichts vom heiligen Abend und seinem Rauber. Als er die Ritze aufstapfen wollte, entglitt ihr ein Brief. Die Handschrift kannte er doch . . . Es war die der Geliebten. Er wollte nichts lesen und nichts sehen. Um keinen Preis. Fremdes Gut mußte heilig bleiben. Warum aber war der Brief so gefallen, daß die großen, fetten Schriftzüge ihn offen anblickten. Nun ging es gar nicht anders. Hauptmann Seibert mußte doch lesen. Und er tat es —

„. . . Nun ich Dich draußen weiß, bin ich ruhiger,“ schrieb sie. „Mach's gut, was ich versah, lieber Bruder. Ich weiß jetzt, daß ich nur eine Deutsche bin . . . nichts als das. Und weiß noch mehr. . . . Weiß ferner, daß ich selig gewesen wäre,





Weihnachtsfeier in einem deutschen Lazarett.

wenn ich eines Deutschen Offiziers Braut hätte werden dürfen. Aber dessen war ich nach allem nicht wert. Du weißt schon, an wen ich denke, Bruder. Siehst Du ihn draußen irgendwo — dann schreibe es mir. Denn ich leide viel um ihn. Er selbst darf natürlich davon nichts ahnen."

Hauptmann Seibert lag plötzlich in dem kleinen engen Süttlein auf den Knien und hatte die Rippen auf diesen Brief gepreßt —. Er dankte dem göttigen starken Gott der Deutschen für diese Liebesgabe — die herrlichste und schönste, welche er jemals an einem Christabend erhalten hatte —.

## Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

"Your health, Walter," fuhr er, sein Glas erhebend fort. "Laßt uns einmal den Tropfen probieren." Dann klangen die Gläser zusammen und der Erfolg zeigte bald, daß William Rose das rechte Mittel gewählt hatte. Die schlechte Stimmung seines Bruders schwand sichtlich. Und als Frau Klara nach einiger Zeit meldete, daß die Weihnachtstafel angerichtet sei, da grübelte Walter Rosen nicht mehr über den Spielgewinn und die Geschenke und die sonstigen moralischen Qualitäten seines Bruders, sondern er war mit Leib und Seele bei dessen Vorschlag, so schnell als möglich nach dem Feste energisch auf die Suche nach den verborgenen Schätzen zu gehen.

Mamsell Minschen kam aus der Verwunderung nicht mehr heraus. Seit zwei Tagen betrachtete sie nun schon kopfschüttelnd und händeringend den amerikanischen Besuch.

"Was sagen Sie dazu, Johann," fragte sie den alten Diener, der eben mit einem Tablett in die Küche kam.

"Das ist ja, als wenn wir einen Specht im Hause hätten," lachte der Diener. "Das klopft und hämmert schon seit zwei Tagen in allen Ecken und Winkeln."

Der Alte hatte vollkommen recht mit seinem Vergleich. Wo immer sich William Rose aufhielt, da klang es in gleichmäßigem hellen Schlag taf, taf, taf, taf, taf durch den Raum. Als Mamsell Minschen es das ertemal von weitem hörte, war sie überrascht und neugierig dem Klange nachgegangen. Und dann hatte sie den Amerikaner in einem der Turmzimmer entdeckt. In Hemdsärmeln, die Frisur ein wenig verwildert, Staubspuren an Weste und Beinleid. Hoch oben auf einer Leiter stand er, die getreue Schaggeiße im Mund, einen langstieligen Hammer in der Rechten, ein leichtes Brettchen in der Linken.

Eine Weile war Mamsell Minschen stehen geblieben und hatte dem wunderlichen Beginnen erstaunt zugehört.

Taf, taf, taf, schlug der leichte Hammer auf das Brettchen, welches William Rose unaufhörlich von einer Mauerstelle zur andern schob. Dann hatte Onkel William die alte Mamsell entdeckt und bestellte sich bei ihr als Belohnung für seine fleißige Arbeit eine Flasche Selterswasser. Sie führte den Auftrag aus und blieb dann so lange wie möglich in seiner Nähe. Da hörte sie dann, wie es immer wieder und unaufhörlich taf, taf, taf klang und wie dann der Schlag plötzlich ganz dumpf wurde.

"Was ist denn das," rief sie unwillkürlich. "Das ist ein Schornstein, eine Rauchröhre, Mamsell Minschen. Da klingt es dumpf und hohl," meinte der Amerikaner. "Sohle Stellen suche ich, aber keine alten Schornsteine," und unermüdetlich hatte er weiter gearbeitet.

Der erste Tag war vergangen. Als man sich zur Abendstafel niederließ, trat Onkel William mit dem vergnügtesten Gesicht von der Welt an, obwohl seine Arbeit bis dahin erfolglos war.

"Glaubst Du denn wirklich, daß das überhaupt noch Zweck hat?" fragte Walter Rosen in seiner apathischen und neurasthenischen Weise.

"Wir müssen es versuchen, Walter, wer nichts sucht, kann auch nichts finden," lautete die kurze Erwiderung Williams. Und nun war er mit unvermindertem Eifer am zweiten Tage bei der Arbeit.

"Johann, was soll das nun bloß noch werden," fragte Mamsell Minschen zum vierten Male den alten Diener. Der fraßte sich sehr lange und sehr nachdenklich hinter dem rechten Ohr.

"Ich meine man, Mamsell, wenn er Hohlräume sucht, dann läte er besser, in den Keller zu gehen. Da klingt es doch an mancher Stelle ganz hohl."

Onkel William war wieder gerade mit einem Zimmer fertig, und trug es als erledigt in einen skizzenhaften Plan ein. Dabei machte er eine oberflächliche Rechnung auf. Zehn

Zimmer hatte er in anderthalb Tagen derartig abgeklopft. Fünzig waren im ganzen Schloß vorhanden. Da war die Rechnung leicht. Reichlich vierzehn Tage würde er in dieser Weise zu tun haben. Das konstatierte er gerade als Ergebnis seiner Betrachtungen, als Mamsell Minschen sich wieder in seiner Nähe zu schaffen machte.

"Ja, Mamsell, man hat auch seine Arbeit," versuchte William Rose zu scherzen.

Die alte Mamsell drückte ein Weilschen. Dann begann sie stotternd und unsicher zu reden.

"Ich meine man, Mister Rose, wenn Sie Hohlräume suchen, da meint der Johann, da wären an den Kellerwänden leichter welche zu finden."

William Rose überlegte einen Augenblick. Schließlich war es ganz egal, an welcher Stelle er seine Arbeit weiter führte. Die Hauptsache war nur, daß er keine Stelle ausließ und nicht unnötig dieselben Stellen doppelt bearbeitete.

"Well! der Johann kann mir die Stellen ja mal zeigen," meinte er dann und folgte der Mamsell nach unten. Mit einer alten mächtigen Laterne versehen, ging Johann voran. Dann folgte William Rose und dann kam als letzte Mamsell Minschen. Sie liebte den alten dumpfigen Tieffeller ganz und gar nicht. Aber heute war die Neugierde mächtiger als die Abneigung. "Wenn man alles überlegt," dachte der Amerikaner bei sich, "so ist die Wahrscheinlichkeit hier jedenfalls größer als in den oberen Räumen. Die Gefahr eines Brandes ist hier am geringsten."

Und während Johann sofort auf eine bestimmte Stelle der Wand lossteuerte, breitete der Amerikaner gemächlich seinen Plan aus, um sich erst einmal über die Lage des Kellers zu orientieren.

Rauchröhren oder Schornsteine waren hier nicht zu erwarten. So ging er denn sofort an die Arbeit. Wieder rückte das Brettchen von Stelle zu Stelle. Wiederum fiel das Hammerisen in regelmäßigem Takt darauf.

"Nu ist der Specht im Keller," dachte der alte Johann bei sich.

Da plötzlich wurde der Schlag ganz dumpf und dröhnend. Ein Hohlraum! —

William Rose spürte, wie ihm das Blut schneller durch die Adern schoß. In einer Sekunde wirbelten ihm allerlei Zukunftsbilder durch den Sinn. Er sah sich in Newyork als gefeierten und angestaunten Entdecker. Er träumte davon, daß seine Firma die anderen großen Importeure, die Wildenstein und wie sie alle hießen, weit überflügelt habe, sah die Wanderbildts und Rodesellers in seinen Ausstellungsalon fluten. Und dann zwang er sich gewaltsam zur Ruhe und setzte seine Untersuchung planmäßig fort. In wenigen Minuten hatte er die Grenze zwischen massivem und hohlem Mauerwerk genau mit Kreide bezeichnet. Da stand etwa in Brusthöhe ein ziemlich großes Rechteck in breiten Kreidestrichen auf der altersschwarzen Wand. Schweigend legte er Hammer und Platte beiseite und begab sich in das Studierzimmer seines Bruders. Der legte einen Brief beiseite, als er ihn kommen sah.

"Du hier, Wilhelm! Was gibts?"

"Ein Hohlraum!"

Wie elektrifiziert sprang der andere auf und war sofort an der Arbeit.

"Laßt uns die Stelle sofort aufschlagen."

"Dazu bin ich hierhergekommen. Ich möchte Dich gern dabei haben."

Wenige Minuten später betrat Walter Rosen den Keller. Meißel und Hammer waren schnell zur Stelle und beim ungewissen Laternenschein ließ der Amerikaner den schmerzlichen Hammer gewaltig und gewichtig auf den Meißelkopf niederfallen. In großen Stücken flogen die alten Backsteine aus der Wand. Jetzt fuhr der Meißel ins Leere, jetzt klappte eine dunkle Lücke und nun ging es schnell weiter. In zehn Minuten war das ganze ausgezeichnete Viereck herausgeschlagen und das

Licht der Laterne fiel in die Höhlung. Es beleuchtete einen dunklen, rostbraunen, unscheinbaren Kasten.

Der Amerikaner faßte mit beiden Händen zu und hob diese eiserne, außen völlig verrostete Kassetten aus dem Hohlraum heraus.

„Vul sie ist rostig und staubig. Doch was schadet's, wenn nur der Inhalt gut ist,“ meinte er dann. „Wir wollen sie in Deinem Zimmer bei Tageslicht in aller Ruhe untersuchen.“

Dann packte er Hammer, Meißel und die Kassetten und schritt voran, wieder dem Tageslicht entgegen.

\* \* \*

Zitternd vor Aufregung beobachtete Walter Rosen, wie sein Bruder mit einer unerschütterlichen Ruhe allerlei Zeitungspapier auf den großen Studiertisch ausbreitet.

„Beeile Dich doch, Wilhelm,“ schrie er endlich aufgeregter. „Wir wollen doch sehen, was drin ist.“

„Gewiß, Walter, aber den Schlüssel zur Kassetten hast Du wohl ebenso wenig wie ich. Wir müssen sie aufschlagen und dazu ist die Unterlage gut.“

Und dann stellte der Jüngere die alte rostige Kassetten auf das Papier und setzte den Meißel an das eiserne Schloßband. Ein einziger kräftiger Schlag genügte, um das Band zu sprengen, denn bis auf einen schwachen Kern war es bereits in Rost übergegangen.

Anrarend hob sich der Deckel. Der Inhalt wurde sichtbar. Zuerst ein seidenes Tuch, das früher einmal rot war und durch die Feuchtigkeit stark gelitten hatte. Denn es zerbröckelte hier und dort, als William Rose es vorsichtig auseinander faltete. Stück um Stück zog der Amerikaner den alten modrigen Zunder ab. Und nun wurden Perlen sichtbar. Wohl zweihundert an der Zahl. Schöne auffallend große und ebenmäßige Exemplare. Aber aller Glanz war von ihnen gewichen. Ihre Oberfläche zeigte ein mattes einfaches Weiß.

Walter Rosen blickte unmutig auf das Ergebnis. „Das scheint ja eine schöne Beiseherung zu sein. Die Masse hat wohl alle Perlen verdorben.“

„Im Gegenteil,“ rief William, „die Masse hat sie gerettet.“

Und schon hatte er aus seinem Werkzeugkoffer ein großes weiches Kohleidentuch genommen und begann vorsichtig eine Perle nach der anderen abzureiben. Und schon nach wenigen Strichen mit dem trockenen frischen Tuch verschwand die störende Schicht und die einzelnen Perlen erstarrten in schönem gleichmäßigen Perlmutterglanz.

„Die Feuchtigkeit hat sie gerettet,“ erklärte der Amerikaner bei der Arbeit. „Gäßen sie dreihundert Jahre lang völlig trocken gelegen, so wären sie gestorben, wie das so mancher edlen Perle passiert ist. Dann hätten wir keine schimmernden und schillernden Tränen des Meeres gefunden, sondern einfache weiße Kalkfugeln, gerade gut genug, um als Kinderspielzeug zu dienen. Sonst aber wertlos und unbrauchbar. Die Feuchtigkeit, die alles andere zerstört, hat gerade die Perlen gerettet. Und sieh hier das wundervolle zweiteilige schwebgoldene Ketenschloß. Sicherlich ist ein vollkommenes Perleneschmeide in den Kästen gelegt worden. Aber die Schnur, auf welcher die Perlen aufgezogen waren, ist längst vermodert und vergangen.“

Dann kehrte der Amerikaner zu seinem Koffer zurück, den er hier für seine Arbeiten im Atelier untergebracht hatte und der die verschiedensten merkwürdigen Dinge enthielt: Chemikalien, allerlei Lächer und eigenartige Werkzeuge.

William Rose brachte ein langes Fuchtenlederfäßchen zum Vorschein, das mit roter Seide ausgeschlagen war. Mit liebevoller Sorgfalt legte er die Perlen Stück um Stück auf die Seide. Da lagen sie in vierfacher Reihe und schimmerten im feuchten Glanze des ewigen Meeres.

„Zweihundert Perlen, Walter! . . . — Ich bin sicher, es ist eine vierreihige Kette gewesen. Da haben wir wohl das sagenhafte Colliarium, um welches eine alte Wildgräfin die Grabesruh verlor.“

Walter Rosen betrachtete mit wachsendem Interesse den Schmuck, der sich da vor seinen Augen auf der leuchtenden Purpurseide von neuem zusammensfügte.

„Die Perlen hätten wir ja nun,“ rief er, „aber die Madonna leider immer noch nicht.“

William Rose sah seinen Bruder erstaunt an.

„Aber das war doch vorauszu sehen, daß wir in dieser Höhlung und Kassetten das Bild nicht finden würden. Gott sei Dank! sage ich. Denn hätte man es hier verborgen, so hätten wir nur Moder und Schimmel anstatt des Bildes gefunden. . .

Im übrigen,“ fügte er hinzu, während er die letzten Perlen in das Kästchen legte, . . . „im übrigen können wir auch heute schon recht zufrieden sein. Was meinst Du, was dieser Schmutz hier wert ist?“

„Ich habe keine Ahnung, Wilhelm, aber ich denke, Perlen sind nicht billig.“

„Nein, sie sind nicht billig und besonders dann nicht, wenn man zweihundert so wunderschöne große und gleichartige Exemplare beisammen hat. Wenn Du die einzelne Perle ganz billig mit 500 Mark taxierst, kommen bereits 100 000 Mark zusammen.“

Ein Leuchten huschte über die grämlichen Züge des Älteren. William Rose schloß das Kästchen und stellte es beiseite.

„Nun weiter,“ rief er. „Da liegen ja noch allerlei Dokumente. Vielleicht finden wir hier doch noch Hinweise auf das Bild.“

Walter Rosen warf einen zweifelnden Blick auf die vermoderten Blätter, welche sein Bruder mit unendlicher Vorsicht und Sorgfalt aus der Kassetten nahm und sofort in mehreren flachen Glaschalen blattweise unterbrachte.

Die sah allerdings trübe aus. Eine dichte Schicht von allerlei Pilzen bedeckte die Blätter, so daß keinerlei Schrift zu erkennen war. Stellenweis hing der Schimmel in langen Werten an dem Pergament.

„Meinst Du, man wird diese Dokumente wirklich jemals lesen können,“ fragte Walter Rosen zweifelnd.

„Das laß nur meine Sorge sein, Walter,“ erwiderte der Jüngere, während er das letzte Blatt in eine Schale legte und dann die Kassetten umkehrte, um sich zu überzeugen, daß sie auch wirklich leer sei. „Wozu gibt es Sublimat und Tannin und allerlei andere nette Silberchen und schließlich die Photographie. Das werden wir schon wieder lesbar machen.“

„Sieh mal, Walter, die Sache ist ja ganz einfach,“ erklärte der Amerikaner, während er zwischen allerlei Flaschen und Schüsseln umherwirtschafte. „Erst muß die ganze Pilzflora getötet werden. Dazu war das Sublimat gut. Und dann mußte die Pilzmasse aufgelöst werden, während das Pergament und die Schrift nicht angegriffen werden dürfen. Da habe ich mir so einen besonderen Stoff zusammengebraut, der mir schon manchmal gute Dienste geleistet hat. . . . Salt, Walter! nicht zu dicht mit der Nase heran. Der Stoff stößt Mäusäure aus.“

„Aber mir schien doch, Wilhelm, als hätte ich da schon Schriftzeichen gesehen.“

„Wohl möglich, Bruder Walter! Die Flüssigkeit wirkt schnell und sicher. Gedulde Dich nur noch fünf Minuten und Du wirst allerlei lesen können.“

Der Amerikaner zündete sich eine Zigarette an und begann mit großer Gemütsruhe zu rauchen, während Walter Rosen unruhig wie ein gefangenes Raubtier im Zimmer hin und her schritt.

Endlich warf der Jüngere den Zigarettenstummel beiseite. Dann goß er die erste Schale in ein Becken ab und füllte frisches Wasser ein.

„So, Walter, da ist schon was zum Lesen,“ meinte er und betrachtete prüfend die Schriftzeichen, die sich jetzt dunkelbraun von der gleichmäßig hellgelben Pergamentfläche abhoben.

„Hast Du schon etwas gefunden?“ unterbrach ihn sein Bruder ungeduldig.

„Well! etwas, aber ich werde nicht recht klug daraus. Es ist dies ein Blatt. Die obere Hälfte ist gut erhalten. Die untere völlig zerstört. Hier hat der Schimmel das Pergament ganz und gar in Schleim aufgelöst. Da hilft kein Weizen und kein Gerben mehr.“

„Und was steht auf dem erhaltenen Stück?“

„Dies selbst!“

Langsam begann der Ältere zu buchstabieren. Es ging nicht eben schnell bei der mittelalterlichen schnörkelhaften Handschrift. . . .

„Derweilen man denn kein Hölff mehr gewußt, sich vom Feind zu retten und zu lösen, sie selbst hatt. . .“ Hier wurde das Blatt vollkommen unleserlich.

„Was soll man damit anfangen?“ fragte diesmal William Rose mizmutig. „Kästelkraten ist nicht mein Metier.“

Walter Rosen versank in Nachdenken. Merkwürdig bekannt kamen ihm diese Worte vor. Ganz deutlich erinnerte er sich, noch vor kurzem etwas Derartiges gelesen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Von den Nüssen.

Von Dr. med. Karl Reimer.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß der Genuß von Obst als eine — Nüchtere galt. Jetzt ist unser Verhältnis zu den Beeren-, Kern- und Steinfrüchten erfreulicherweise ein besseres geworden. Ist es nicht als ob bei Tisch plötzlich eine frischere, natürlichere, mehr feilsche Stimmung über uns käme, wenn Obst erscheint?

Eine Frucht aber, die so nahrhaft wie Fleisch ist, die Nuz nämlich, wird noch immer viel zu wenig beachtet und gewürdigt.

Wann essen wir eigentlich Nüsse? Gewöhnlich nur einmal im Jahre, zu Weihnachten. (Unter den glitzernden Nichten der grünen Tanne liegen sie mit köstlichen, rotbäckigen Nüssen und süßen, duftenden Pfefferkuchen auf den „Geschentellern“: die Walnüsse, Haselnüsse, Krachmandeln). Wenn man sich an den besonders gut und lecker bereiteten Festtagsgerichten mehr als gültig getan hat, nimmt man noch 3 oder 4 Walnüsse, zerbrüht sie mit den Händen oder mit dem Knacker und schickt sie hinterher in den schon überladenen Magen.

Bald aber melden sich allerhand unangenehme, lästige und heftige Verdauungsbeschwerden. Man räsoniert laut oder im stillen über die „Unverträglichkeit“ der Nüsse und ärgert sich, daß man wieder der Dumme gewesen.

Wer schimpft, hat immer Unrecht. Jedenfalls ist die Nuz besser als ihr Ruf — als Nachtisch nach einem schon an sich reichlichen Essen. Dann wird sie ungenügend gekaut, in Broden schnell verschluckt und gibt dem „hollen Bauch“ böllig den Rest. Nur gärt, zischt und brodeln es darin.

Manche Leute klagen, daß sie keine Nüsse essen könnten, weil sie gleich zu hüpfeln und husten anfangen. Das hängt auch damit zusammen, daß sie die Nüsse nicht gehörig kauen. Die harten, trockenen, groben Partikel reizen leicht die hintere Magenwand und erregen dadurch Husten. Das ist eben der Vorzug der Nüsse, daß sie gut eingespeichelt werden müssen, was zu ihrer Verdaulichkeit wesentlich beiträgt. Das bringen nur gute Zähne und langsame Esser zuwege. Aber das sind Dinge, die man heutzutage selten findet.

Vor allem aber soll man Nüsse nicht am Ende, sondern als einen Teil der Mahlzeit und zwar im Verein mit mässigen Nahrungsmitteln, namentlich mit zartem grünen Salat, mit frischen Früchten oder jungen Gemüsen, genießen. Solch ein Zusatz verbessert gar sehr ihre Verdaulichkeit. Unter der Einwirkung der in den grünen Vegetabilien und im frischen Obst enthaltenen Natriumsalze, besonders des Kali und Natron, wird das Nuzweiß genau so leicht wie Fleischweiß vom Magen ausgenutzt. Jetzt fehlt es keine Gärungen noch andere Verdauungsstörungen.

„Süß wie die Nuz“, ist ein häufiges Wort. Es trifft zumal auf frische, saftige Walnüsse zu, die sehr schmackhaft sind. Immerhin ist es nötig, die zähe Haut abzuschälen und die Kerne im Munde zu einer rahmähnlichen Masse zu verwandeln, um Magenbeschwerden zu vermeiden. Indessen halten sich frische Walnüsse nur einige Wochen lang und müssen gut getrocknet werden, um nicht schimmelig zu werden. Jetzt sind sie leichter verdaulich als frische. Ihre Bestandteile sind: Eiweiß 15,6%, Fett 62,6%, Kohlenhydrate (Stärke und Zuder) 7,4%, Mineralstoffe (Nährsalze) 2%, Zellulose (Faserstoff) 7,8%, Wasser 4,6%. Von den anderen Nuzarten enthalten: Haselnüsse 21% Eiweißstoffe, 56% Fett, 2% Nährsalze; — Mandeln

24% Eiweiß, 58% Fett, 3% Nährsalze; — Kokosnüsse 8,6% Eiweiß, 76% Fett, 1,2% Mineralien; — Kastanien 14% Eiweiß, 70,3% Fett, 1% Nährsalze; — Paranüsse 17% Eiweißstoffe, 72% Fett, 1,8% Nährsalze.

Vergleichen wir diese Tabelle mit dem Eiweißgehalt des Ochsenfleisches, der 19 bis 20% beträgt (bei 10% Fett), so ergibt sich, daß im Durchschnitt 1 Pfund Nüsse gerade soviel Eiweiß liefert wie ein Pfund mageres Ochsenfleisch. Darum meint Dr. J. S. Kellogg, es sei nicht nötig um recht viel Beefsteaks zu essen, erst einen Ochsen oder eine Nuz zu töten, sondern man findet es ebenso reichlich in den verschiedenen Nüssen, besonders in den Erdnüssen (28%) und in den Mandeln (22—24% Eiweiß).

Ferner enthalten alle Nüsse über 50% Fett (mageres Ochsenfleisch nur 10%). Das ist aber das leichtverdauliche Fett, das in einem Nahrungsmittel zu finden ist. Alle Nüsse sind nämlich aus kleinen Zellen zusammengesetzt, deren jede einzelne ihren Teil an Eiweiß, Fett und Dextrin (verbaute Stärke) enthält. Beim Zerreiben bildet sich eine rahmähnliche Masse, die sich im Magen in kleine Teilchen auflöst, die von den Verdauungssäften sofort bearbeitet werden. Butter, Speck und andere freie Fette dagegen schwimmen nicht nur in der Bouillon und den Sauen, sondern auch im Mageninhalt obenauf, hindern dadurch die Verdauung der anderen Speisen und müssen im Magen und Darm erst ordentlich geschüttelt werden, ehe die Verdauungssäfte auf sie einwirken können. Wenn also mageren, abgezehrten, bleichen Personen eine fettreiche Kost verordnet wird, so sollen diese statt Butter, Speck und dergleichen lieber (oder doch wenigstens häufig) recht viel Mandeln und andere Nüsse essen, die in ihrer chemischen Zusammensetzung, in ihrem Nährwert und ihrer Nuzanwendung für den Körper dem Fleisch fast böllig gleich sind. Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß die Nüsse fast keine Stärke enthalten.

Aus dieser Betrachtung erhellt, daß die Nüsse es verdienen, unter den Nahrungsmitteln eine gehobene Stellung einzunehmen. Wenn sie diese diätetische Wertschätzung noch nicht gefunden haben, so liegt es hauptsächlich in der schon eingangs betonten Schwierigkeit beim Kauen, um sie dadurch richtig für die Verdauung vorzubereiten. Zum Teil auch darin, daß wir die Nüsse gemeinhin als Nachtisch und Beigericht ansehen, anstatt sie zu den Stapelnahrungsmitteln zu rechnen, zu deren glatten Verdauung Gemüse, Obst und Salate unentbehrlich sind.

Gekocht oder geröstet und gemahlen aber stellen die Nüsse gute und billige Quellen von Eiweiß und für Körperkraft. So lassen sich aus den verschiedenen Nüssen, zumal Haseln und Mandeln, und den Mehlsorten unter Zutat von Eiern und Zuder mooslichmedene, nahrhafte und leicht verdauliche Mehlspeisen, Puddings und Gebäde herstellen. Auch Fleischersatzspeisen, sogenannte vegetarische Bratlinge, die man zum Gemüse reicht, gewinnen an Nährwert und Wohlgeschmack, wenn man bei ihrer Zubereitung reichlich fein zerriebene Nüsse oder Kastanienbrei mit verwendet.

Walnüsse, wie auch Haseln und Mandeln, geben eine gute Butter, die um die Hälfte billiger ist als Kuhbutter, weil sie frei von Wasser und Salz ist. Erdnüsse liefern feines Tafelöl.

Die Nahrungsmittelindustrie bringt jetzt köstlich mundeude, nahrhafte und leicht verdauliche Präparate von gemalzten Nüssen auf den Markt. Das sind gute Hilfen in der Konvalaleszenz- und Krankenzeit, aber auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus dürften die Nüsse dem — jetzt so teuren Fleisch vorzuziehen sein.



Generalmajor v. Hoen  
Kommandant des österreichisch-ungarischen  
Kriegspressequartiers.



Benzinausgabestelle in einer deutschen Etappenstation.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Cederlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezogen monatlich 30 Pf. einzeln 10 Pf. — Druckerei Nr. 324.

Gratisbeilagen:  
Unparteiisches Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Katerkellerei — Kurzgeleht!

Anzeigenpreis: Für die einpolige Zeile oder Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Geschäftsstellen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Blagortzeit ohne Gewährlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr abends. — Geschäftsstelle: Delgrade 8.

Nr. 297.

Sonntag den 19. Dezember 1915.

42. Jahrg.

## Die montenegrinische Stadt Bjelopolje in österreichischen Händen. — Furchtbare Zustände in Saloniki. — Große italienische Verluste am Isonzo.

### Nichts gelernt, viel vergessen!

Lc. Der Herr Landrat a. D. v. Bonin, konserverativer Vertreter des pommerischen Wahlkreises Neustettin, ist im Reichstage einer der Abgeordneten, von denen man wenig hört und sieht. Seine parlamentarische Schweigsamkeit hat er jetzt wettzumachen versucht durch eine gedruckte öffentliche Ansprache an seine Wähler, mit deren Veröffentlichung sich dieser Tage das „Berl. Tageblatt“ ein Verdienst erwarb. Diese Ansprache ist so ziemlich das härteste Stück, das auf dem Gebiete der Nichtannahme während des Krieges geleistet worden ist und geleistet werden kann. Und es ist wirklich kaum angängig, zu erwarten, daß auf die in den Boninischen Offenherzigkeiten enthaltenen Angriffe gegen Regierung und Parteien von der anderen Seite kein Gegenschlag erfolgen soll. Wer den Burgfrieden verlegt, kann eigentlich nicht verlangen, daß er selber unangegriffen bleibt.

Wir müssen aber betonen: es ist viel weniger ein Gefühl der Entrüstung, das uns bei der Lektüre der Boninischen Ausfälle überkommen hat, als ein Gefühl der Trauer darüber, daß in dieser gepaltig großen und ersten Zeit Anschauungen jener Art sich noch an das Tageslicht wagen können, daß sie nicht weggelächelt sind von der Flut der weltgeschichtlichen, die Begriffe und die Gedanken unwandelnden Ereignisse. Herr v. Bonin hat jedenfalls nichts gelernt aus der Größe der Zeit; und er hat das vergessen, was beim Beginn des Krieges Gemein-

schlüsse in den maßgebenden Kreisen herrschen, so kann man leider kaum im Zweifel darüber sein, daß die Neuorientierung in der Richtung einer noch größeren Demokratisierung und Verjudung unserer öffentlichen Zustände geplant ist; „ich fürchte, der Bundesrat wird an seiner gegenwärtigen Kartoffelpolitik auch wenig Freude erleben — es nicht so leicht, den Zukunftsaussicht einzuführen!“ Die Sozialdemokraten sind regierungsfähig geworden und ziehen ungehindert in alle möglichen Behörden ein“. Es wird weiterhin behauptet, die Regierung habe nichts eifrigeres zu tun gehabt, als eine Umänderung des Vereinsgesetzes zugunsten der sozialdemokratischen Gewerkschaften „durchzudrücken“, eine Behauptung, die vollkommen irrtümlich ist; und Herr v. Bonin kündigt an, daß nach seiner Meinung die Neuorientierung unserer Politik in der entgegengekehrten Richtung der Regierung zu suchen sei. Die Art und Weise, wie hier der Regierung bedenkliche Pläne und Bestimmungen untergelegt werden, ist tief zu beklagen, wie man auch zu der Regierung selbst stehen möge.

Nichts vergessen! Vor allem ist das Wort des Kaisers vergessen, daß er jetzt keine Parteien, nur noch Deutsche kenne. Vergessen ist, daß diese schwere Kriegszeit uns alle, die wir, jeder an seinem Teil, an der Verteidigung des Vaterlandes, an der Aufrechterhaltung seiner Lebenskräfte mitwirken, verpflichtet hatte, uns gegenseitig zu respektieren, unsere politischen Anschauungen, unsere Berufsstellung zu achten. Herr v. Bonin aber spricht bereits wieder von den „Alphal-Politikern“, er bemängelt die Faltung der Sozialdemokratie als ein Produkt aus Angst und Scheu, und er hat vergessen, daß die große, wunderbare Einigkeit beim Beginn des Krieges auch die zwingende Verpflichtung zum Vertrauen auf das gesamte deutsche Volk in sich schließt.

Aber wir betrachten den Fall Bonin doch nur als eine Episode. Anschauungen wie die seinigen und der hinter ihm stehenden hoffentlich sehr engen Kreise können nach dem Kriege in Deutschland nicht heimlich sein. Es wäre traurig um Deutschland bestellt, wenn nicht Regierungen und Parteien allesamt aus den großen Erfahrungen dieser harten Krisis für das deutsche Volk auch innerpolitisch tausendfältige Lehren entnommen hätten und daraus ihre gegenseitigen Schlüsse ziehen würden.

## Der Weltkrieg.

Unter dem Titel „Die Friedensfrage im Reichstage“ schreibt der „Tempo“: „Man muß sich hüten, aus den Reden der sozialdemokratischen Windsticht übertriebene Schlussfolgerungen zu ziehen. Der deutsche Sozialismus hat immer Eigenes erkannt, denen die Partei stets Rücksicht bewies. Am übrigen bringen uns Diebstahl und Genossen unter tabulärer Form die besten Ideen, die die Partei mit Zweckmäßigkeit anwendet. Wenn diese Helme Gruppe kurzweg der Frieden ohne Wahlkriterien weiterung fordert, so ist das doch ein Friede, der den deutschen Sieg in sich schließt, ein Friede, der dem Reich Gleich-Lochungen erhalten und ihm wirtschaftliche Vorteile einbringen würde, deren Wirkungen schwer auf der politischen Unabhängigkeit der Staaten lasten würden, die sie ausüben können wären. Darum ist die heutige Forderung für die Franzosen und die Alliierten ebenso unannehmbar wie der des Ranges und Spanns.“

### Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Zur allgemeinen Lage geben wir heute folgende Meldungen wieder:

Schweizerische Blätter schreiben zu der neuen Wendung der Dinge in Griechenland, daß der seit Wochen mit fieberhafter Spannung erwartete Einbruch Griechenlands voraussichtlich überhaupt nicht mehr fallen wird. Vergeblich hätte die Entente Forderungen und Ultimatum überreicht. Griechenland hätte keine Entscheidung mehr, denn die Ereignisse hätten Griechenland jeder Notwendigkeit zu neuen Entschlüssen entzogen. Die siegreichen Heere der Zentralmächte kamen auf dem Anmarsch nach Saloniki, um die immerwährend zusammengebrochene Armee der Entente in das Meer zu treiben. Falls Saloniki den Zentralmächten in die Hände, dann sei das jahrhundertlange Prestige der Weststaaten auf dem Balkan und in ganz Asien zu Ende und der letzten englischen Verteidigungsstellung in Ägypten schlage die Schicksalsstunde. Kein Neustifter glaube heute mehr an einen Endieg der Entente, die auf allen Kriegsspielen geschlagen werde.

„Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Das öffentliche Interesse der griechischen Bevölkerung teils auf den Ausgang der Wahlen, teils auf die Ereignisse an der Grenze gerichtet. Man hält als wahrscheinlich, daß die Kriegführenden ohne besondere Veranlassung bis zum nächsten Sonntag einen Waffenstillstand beschließen wollen, damit die griechischen Truppen, die sich noch in dem Operationsgebiete befinden, in der Lage sind, ihre Wahlpflicht zu erfüllen.

### Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien und Montenegro.

Österreich-ungarischer Heeresbericht.  
Südlich von Celebic vertrieben wir die Gegner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raum die Tara-Schlucht.  
Bjelopolje ist seit gestern nachmittags in unserem Besitz. Die I. u. II. Serecktruppe nahmen die Stadt in umfassendem Angriff nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend 700 Gefangene ein. Die Verfolgung des westlich von Tzet weichenden Gegners ist im Gange. Die Montenegriner zünden auf ihrem Rückzug überall die von Mososin bewohnten Dörfer an.

Der montenegrinische Bericht  
vom 14. Dezember lautet: Bei Tagesanbruch unternahm die Österreichische eine allgemeine Angriff auf alle Stellungen unserer Sandschak-Armee. Bei Anbruch der Nacht waren unsere Vorkämpfer gewunden, sich nördlich Chabovne und Bjelopolje zurückzuziehen. In der Gegend von Tzet und Kozan gelang es dem Feinde, nach mehrtägigen Kämpfen Kozan zu besetzen.

### Der bulgarisch-serbische Krieg

Solange es in Griechenland Engländer und Franzosen gibt, wird weiter gekämpft.

Der bulgarische Generalstabchef Jostow erklärte einem Vertreter der „Balkans Tribune“ auf seine Frage, ob der Krieg bald beendet sein werde: Der Feind ist hinausgejagt. Das bedeutet nicht, daß der Krieg aus ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir nicht nur mit Serbien Krieg führen, sondern auch mit der Entente. Solange es Engländer und Franzosen in Griechenland gibt, dürfen wir nicht denken, daß der Krieg beendet ist. Vielleicht geht der Krieg in eine neue Phase über. Zudem wir uns auf alle Möglichkeiten vorbereiten, werden wir noch stärker, um ihnen zu begegnen. Jetzt warten wir darauf, daß uns die Diplomatie sagt, bis wohin und wie wir den Feind verfolgen sollen. Nach unserer Kenntnis sind die Engländer und Franzosen gänzlich desorganisiert und keines ernstlichen Widerstandes fähig. Wahrscheinlich werden sie sich bei Saloniki verschanzen, um dort einen letzten Widerstand zu leisten.



des-  
be-  
steht  
dem  
bit  
lich  
nte,  
heft  
tigt.  
Ber-  
rent,  
iege  
stet  
und  
des  
deut-  
bor-  
gen  
Zeit  
geit  
ndig  
ndu-  
die  
han-  
stern.  
Während es jetzt allgemein für eine vaterländische Pflicht gehalten wird, der Regierung nicht unnötige Schwierigkeiten in den Weg zu legen, sondern ihr auch da, wo man glaubt, andere Meinung haben zu müssen wie sie, diese gegenteilige Auffassung in rein sachlicher und gegenständlicher Form vorzutragen, sind die Boninischen Angriffe auf die Regierung verlegend und ohne jede Sachlichkeit. Nur einige Silblüten: „Die konservative Presse ist durch die Zensurbehörde mundtot gemacht“; wenn man die Politik unserer Reichsregierung seit Jahrzehnten verfolgt hat und ungefähr weiß, welche Anschauungen und Ein-